Krüppel Zeitung

juni 1979~heft 1

Zeitung von Krüppel Für Krüppel

Wir Wollen Keine Almosen!

Preise: I = DM 5,- ; II = DM 2,50 ; III = DM 1,50 ; IV = DM 0,50

Impressum

Herausgeber: Krüppelkollektiv, "Gesellschaft des bürgerlichen Rechts"

V.i.S.d.bg.PG.: Franz Christoph, Horst Frehe

Erscheinungsweise: Weil wir die Arbeit nicht alleine leisten können und auch nicht leisten wollen, wird die Zeitung etwas unregelmäßig, alle 2-3 Monate erscheinen. Wir haben bisher Kontakt zu einigen Behindertengruppen. Dies ist aber noch zu wenig, um die Zeitung möglichst weit zu verbreiten. Vor allem fehlt uns noch der Kontakt zu Krüppeln in Heimen, den Werkstätten, Reha-Zentren, der Psychiatrie usw.
Aus der Konzeption der Zeitung geht hervor, daß wir Beiträge nur von Behinderten erbitten und abdrucken.

Vertrieb: Eigenvertrieb durch die Herausgeber.

Druck: Eigendruck

Spendenkonto: Sparkasse Bremen, Krüppelkollektiv: Horst Frehe

Sparkasse Bremen
Ko.-Nr. 1031 90 77
BLZ 290 501 01

I. Nichtbehinderte	DM	5.-
II. Behinderte (volles Einkommen)		2.50
III. Behinderte, Sozialhilfe, BaföG.		1.50
IV. Behinderte, Taschengeldempfänger		0.50

Weshalb die einzelnen Abstufungen?

Wieso der niedrige Preis bei Behinderten aus Werkstätten, Heimen usw.? Wir sehen hier nicht eine Form der sonstigen Almosenvergünstigung, sondern darin einen an das unterdrückerische Taschengeld (z.b. von 30 DM) angepasster Preis.

Bei Behinderten, die Sozialhilfe oder Ausbildungsförderung erhalten, ist die Zeitung nicht in den Lebenshaltungskosten vorgesehen; deshalb halten wir den Preis für gerechtfertigt.

Bei Krüppeln mit normalen Löhnen, finden wir es auch gerechtfertigt, wenn sie für ihre (hoffentlich wird es ihre) Zeitung den Preis bezahlen, den wir kalkuliert haben, um finanziell über die Runden zu kommen.

Bei Nichtbehinderten gehen wir davon aus, das wir die Zeitung nicht für sie geschrieben haben. Daß manche von ihnen sicherlich unsere Zeitung lesen werden, können und wollen wir nicht verhindern. Ihre Neugier soll aber im Preis berücksichtigt werden.
Denjenigen, die unsere Zeitung zu ihrer beruflichen Fortbildung benutzen, können wir auch diese höhere Investition zumuten.

Redaktionsanschrift: Horst Frehe, Johann - Bornemacherstr. 14
28 Bremen, Tel. 0421/ 387192

Inhaltsverzeichnis

Warum Krüppelzeitung? ..... Seite 3

Rehabilitation-Integration-Partnerschaft..... Seite 6

Comic ..... Seite 9

Was ist los im Reichsbund Berufsbildungswerk..... Seite 10

Krüppel erhalten Hausverbot ..... Seite 15

Heimsituation in Friedehorst ..... Seite 16

Krüppel in eigener Sache: Stellensuche ..... Seite 18

Über Schwierigkeiten eines Behinderten mit der Behinderung ..... Seite 21

Politkrüppel oder Krüppelpolitik?..... Seite 22

Buchbesprechung ..... Seite 24

Kurzmeldungen-Erfahrungsaustausch in Behindertenclubs Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter ..... Seite 25

Fahrdienst in Bremen -"einmal in der Woche dürfen wir raus..." ..... Seite 26

Wir werden immer mehr- Harrisburg und die Berufsperspektive für Mediziner und Pädagogen .... Seite 29

Holocaust- wo bleiben die Behinderten? ..... Seite 30

Italienische Psychiatrie:Aus der Sicht der Behinerten Seite 34

Die Gräfin Emma und der Krüppel- Märchen ..... Seite 37

"Mit 50 oder 80 % Beschädigung hat man noch keine Arbeit"- Interview mit einem Schwerbehinderten im Hafen Seite 40

"Unser Recht"- wie man ein Auto bekommt ..... Seite 44

Behörden - Blues - was einem hilft, wenn alles versagt..Seite 49

Nó esmola- kein Almosen- Reiseeindrücke von Portugal....Seite 50

"Wir Elitebehinderten ?"- Schwierigkeiten mit anderen Krüppel umzugehen .....Seite 52

Warum Krüppelzeitung?

Warum heißt die Zeitung "Krüppelzeitung", Zeitung von Krüppel für Krüppel - und nicht "Behindertenzeitung"?

Dies ist kein Streit um Namen, sondern es geht um Inhalte. Der nichts sagende, etwas "sachlichere" Begriff "Behinderte" wird heutzutage nicht ohne Grund verwendet. Mit dieser Sprachregelung wollen die Gesellschaft und auch die Nichtbehinderten Integration und Partnerschaft vortäuschen.

Die Wirklichkeit ist: die Gesellschaft, die Institutionen, die Nichtbehinderten beherrschen uns.
Der Begriff "Behinderte" soll uns vormachen, daß wir zwar besondere Probleme haben, aber ansonsten sind wir Menschen wie die anderen auch. Dies kommt auch zum Ausdruck, in wieviel anderen Bereichen "Behindert" verwendet wird, z.B. wird der Stürmer beim Fußballspiel auch sehr häufig vom gegnerischen Verteidiger behindert.

Wir sind jedoch nicht mehr bereit, unsere Probleme mit denen eines Stürmers auf eine Ebene stellen zu lassen; denn wir werden beherrscht, sei es durch Institutionen oder Nichtbehinderte, die uns vorschreiben, was wir zu machen haben. Wir sind permanent von einer Persönlichkeitszerstörung bedroht.

- Sie bestimmen, was sie an Bildungsmaßnahmen in uns investieren wollen.
- Im Rahmen der Integration stecken sie uns in Heime und Werkstätten, wo wir vor Gleichberechtigung geschützt werden.
- Im Rahmen der Rehabiliation erhalten wir in diesen Einrichtungen eine Ausbildung, um anschließend arbeitslos zu werden.
- Bei Bewerbungen, speziell auch in Behinderteneinrichtungen, erhalten Nichtbehinderte den Vorzug.

- Im Rahmen des " partnerschaftlichen " Verstehens mit-Nichtbehinderten führen wir einen Konkurrenzkampf um die Anerkennung durch Nichtbehinderte.
- Wir sind permanent von einer Persönlichkeitszerstörung bedroht.

Der Ehrlichkeit halber müssen wir zugestehen, daß es einigen von uns gelingt, einen Platz an der Sonne der nichtbehinderten Gesellschaft zu ergattern. Wir als Musterkrüppel werden von der Gesellschaft dazu gebraucht, um zu demonstrieren, daß das "Elend" es noch zu etwas bringen kann.

Das Wort "Behinderung " wird von den Unterdrückern benutzt, um zu verleugnen, daß wir von ihnen unterdrückt werden. Sie behandeln uns wie Leigeigene. Auf der einen Seite werden wir menschlich vermarktet: die Gattin des Bundespräsidenten besucht alljährlich ihre Verwesensanstalt, es wurde eine eigene Instituation "Aktion Sorgenkind" geschaffen, wo jeder Nichtbehinderte die Möglichkeit hat, sich seine Menschlichkeit per Quittung bestätigen zu lassen.

Die Situation des "Behinderten" heute ist die des Betters und Almosenempfängers von früher, nur modernisiert. Das Wort Krüppel zeigt die bestehenden Verhältnisse offener auf. Wieso haben wir noch Schwierigkeiten, uns als Krüppel zu bezeichnen?

Indem wir uns an die Nichtbehinderten anpassen, reden wir uns ein, daß es mit der Persönlichkeitszerstörung nicht so schlimm ist: ach eigentlich sind wir Menschen wie alle, haben zwar noch ein paar Probleme mehr, stoßen noch auf viel Unverständnis, was uns am meisten behindern würde...

Wir meinen, daß der Begriff "Behindert" in diesem Zusammenhang zerstört werden muß, da wir es noch immer benutzen, um uns etwas vorzulügen. So denken wir, daß die zwei alten Begriffe Krüppel und Iditoten, gerade weil sie so häßlich klingen, eher geeignet sind, die nicht vorhandene Harmonie zu zerstören.

Die Begriffe Krüppel und Iditoten sehen wir im Gegensatz zum Wort "Behindert" als kein Ausdruck des Duldens. Es soll vielmehr ein Anfang sein, daß sich das Elend zusammentut und den Kampf führt gegen diejenigen, die uns weiter zum "Elend" machen.
Wenn wir klarer zu unserer Situation stehen, wird es uns auch klarer, daß wir gegen die Verursacher vorgehen müssen.

Wir, die wir die erste Nummer dieser Zeitung machen, sind im Verhältnis zu anderen priviligierte Krüppel. Wir haben auf Grund unserer Situation noch immer Schwierigkeiten mit anderen Krüppel. Besonders Idioten gegenüber. Noch immer sind wir ein bißchen stolz darauf, den Nichtbehinderten beweisen zu können, wir haben noch alle klar im Kopf.

Wir erkennen in unserem Kopf, daß uns mit den "Geistigbehinderten" eigentlich mehr verbinden müßte als mit den Nichtbehinderten. Trotzdem haben wir enorme Schwierigkeiten eine gleichberechtigte Ebene herzustellen.
Wir geben zu, diese Schwierigkeiten noch nicht in Angriff genommen zu haben.

Unser Ziel sollte es sein, daß die Zeitung von vielen Krüppel, langfristig auch von Krüppel und Idioten für Krüppel und Idioten gemacht wird, um der Spaltung untereinander durch Gesellschaft und Nichtbehinderte entgegenzutreten.

Franz,Klaus

Rehabilitation - Integration Partnerschaft

Wer von uns kennt sie nicht,die Zauberwörter der Behindertenpolitik ?! In den letzten Jahren hat es viele Ansätze zu einer Behindertenarbeit gegeben.Fast immer ging dabei die Initiative von engagierten Nichtbehinderten aus.Sie fühlten sich berufen,uns aus unserer Randgruppenisolation zu befreien und uns zu "vollwertigen gleichberechtigten Mitgliedern" in der Welt der "Normalen" zu machen.

Was aber heißt das eigentlich für uns Krüppels,in der Welt der Nichtbehinderten,der sogenannten "Normalen" zu leben ?
Wir haben viele Auseinandersetzungen darüber geführt.Klar geworden ist uns schließlich dabei die Anforderung und der Zwang, "normal" sein zu müssen.Für die Nichtbehinderten (NB) gibt es eigentlich nur zwei Sorten von Behinderten: - denjenigen,der auf die allgemeine Mitleidstour abfährt,der arme Kerl,der's ja so schwer hat,den man so gut verstehen kann ("... mir würde das doch genauso gehen...") - und den unermüdlichen Dynamo-Krüppel, der seine Behinderung "gepackt" und verarbeitet hat,sich durch fast nichts mehr von ihnen unterscheidet,dem anerkennend auf die Schulter geklopft wird:" Ich weiß nicht,ob ich an Deiner Stelle so gut damit fertig werden würde !"

Egal in welcher Rolle wir stecken,wird von den NB eine bestimmte Erwartungshaltung an uns gestellt und wir damit unter ständigen Druck gesetzt.Dauernd wird uns klar gemacht,"Normalsein" ist das einzig Erstrebenwerte.Biste das nicht,bist Du halt'n armer Teufel! Dem Mitleidskrüppel wird kaum noch etwas zugetraut,er ist ja so beschissen dran.Also muß man etwas für und mit ihm tun - und er läßt mit sich machen.Er wird von NB fremdbestimmt,getröstet,ständig mit Fragen bombardiert,als sei er ein Auskunftsbüro über seine Probleme (oder wo die NB seine Probleme vermuten) und das mit einer Selbstverständlichkeit,die zum Kotzen ist ! Das ist nichts

anderes als penetrante Neugier,immer aus der Position der vermeintlichen eigenen Sicherheit heraus und der Bestätigung,wie gut es doch ist,"normal" zu sein !Dem dynamischen Musterkrüppel wird von den NB das Gefühl vermittelt,er sei ja gar nicht richtig behindert.Er bemüht sich ja auch redlich,den Nichtbehinderten raushängen zu lassen.Sie unterwerfen ihn dem gleichen Leistungsdruck, wie sie ihn für sich hinnehmen,also unterwirft er sich,sonst ist Asche mit der Anerkennung.Mißerfolge,Peinlichkeiten,Enttäuschungen zuzugeben,sind ein Eingeständnis von Schwäche und werden ge-

schickt mit der Spruchebene überspielt.Wer Schwäche zeigt,wird bedauert - und - sinkt in der Anerkennungsskala.So werden wir gezwungen,uns ebenfalls vom Schwächeren - in diesem Falle der Schwererbehinderte - abzugrenzen.Außer Mitleid erfährt er nur Ablehnung,wir Behinderte wollen nichts miteinander zu tun haben. Weil "Normalsein" auch eine bestimmte Ästhetik beinhaltet,zwingen uns die Nb,unsere Verkrüppelungen zu verstecken oder zu überspielen.Was wir nicht verbergen können,erzeugt in uns Minderwertigkeitsgefühle,Angst,als Krüppel erkannt und abgelehnt zu werden.

Wer von uns kennt nicht die mitleidsvollen,schuldbewußten,entsetzten und neugierigen Blicke,wenn wir als Schwerbehinderte uns unters (?) Volk mischen,diesen Entwürdigungsprozeß,dem uns die Nb tagtäglich unterziehen ?! Nicht umsonst werden wir in Ghettos gesperrt,in Heime,beschützende (wer vor wem eigentlich?) Werkstätten,Anstalten oder auch"nur" in "behindertengerechte Servicewohnungen",hübsch ausgelagert aus der Welt der "Normalen". Von den Behörden,Medizinern,Medien und Wissenschaftlern werden wir zu Objekten gemacht,über deren Leben selbstherrlich hin - und herbestimmt wird,wohl wissend,daß wir uns nicht wehren (können?), sondern eher noch dankbar sind,wenn sich überhaupt jemand unseres Schicksals annimmt.Denn wieviele von uns kennen schon ihre Rechte und wer kämpft (!) schließlich drum ?!

Um akzeptiert zu werden,als "normal" zu gelten,sind wir gezwungen, uns an ihren Interessen zu orientieren,die Bedürfnisse der "Normalen" zu unseren zu machen.Weil viele von uns nicht in der Lage sind,ein solches "normales" Leben zu führen,werden wir ausgestoßen. Unsere eigenen Bedürfnisse verkümmern,existieren nur noch in unseren geheimen Wünschen und Hoffnungen.So wird von den Nichtbehinderten unsere Persönlichkeit zerstört.
Was können wir dagegen tun ?
Unsere erste und größte Schwierigkeit,die wir anpacken müssen,uns gegenseitig zu akzeptieren und solidarische Umgangsformen untereinander zu entwickeln,unabhängig wie schwer wir behindert sind. Versuchen wir doch mal zu allererst Hilfe und Unterstützung bei uns selbst zu bekommen,jeder nach seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten.Je mehr wir uns auf unsere eigenen Kräfte stützen,desto geringer wird auch unsere Abhängigkeit von den Nichtbehinderten. Ähnlich wie Frauen sich in Frauengruppen zusammengeschlossen haben,um sich dadurch ihre Unterdrückung bewußter zu machen,sich gegenseitig zu stärken und sich gemeinsam gegen ihre Unterdrücker zu wehren,müßten wir es auch tun.Lernen wir von den Frauen,

schließen wir uns in Gruppen ohne Nichtbehinderte zusammen !
So könnten wir endlich einmal ungestört über unsere Situation, Erfahrungen und Abhängigkeiten reden.Wir schaffen uns die Möglichkeit,uns unsere Rollen und Verhaltensweisen klar zu machen. Stellen wir uns mal die Fragen: Was macht eigentlich unsere Behinderung aus ? - Von wem und wodurch werden wir eigentlich erst behindert ? - Wie ist eigentlich unser Verhältnis zu Nb ? -
Was sind unsere Bedürfnisse und Interessen ? - Wie können wir ein Selbstwertgefühl und Selbstbewußtsein als Krüppel entwickeln ? Welche Forderungen haben wir,was hindert uns,sie zu stellen ? - Was ist Anerkennung und was doch nur Mitleid ? - Wie können wir uns wehren ? -
Werden wir uns darüber klar :
Gemeinsam sind wir Krüppel stark !!!

Christian aus Hamburg

Idee-GESTALTUNG: FRANZ LOHRI - NACHGEZEICHNET: CHRISTIAN RITTER 79

Ausbildung Umschulung

Was ist los im Reichsbund Berufsbildungswerk?

Am 1. September 1978 wurde das Reichsbund-Berufsbildunswe mit großen Reden prominenter Politiker eröffnet.
Die dort bereits wohnenden behinderten Auszubildenden hät man auf der viel zu langen Rednerliste "fast vergessen." meldeten sich lautstark und selbstbewußt zu Wort und trüb das selbstgefällige Geschwafel durch herbe Kritik.

Sie erfrechten sich sogar, die festliche Stimmung dadurch zu stören, daß sie zu einer eigenen Diskussionsveranstaltung die Vertreter des Arbeitsamtes, des Berufbildungswerkes, Politiker und Interessierte einluden, um über Mißstände im Berufsbildungswerk und mehr noch, um über die Praktiken des Arbeitsamtes zu diskutieren. Die Beraterin des Arbeitsamtes gab dann auch ein Glanzstück an Nichtbehinderten-Unterdrückung ab. Sie wies Kritik an der Nichteinhaltung von Ausbildungszusagen mit beleidigenden Hinweisen auf die Schädigung zurück, rechtfertigte die Einstufung in berufsfremden sogenannten 'Förderkursen' mit der lapidaren Begründung, 'man müsse überhaupt ersteinmal die Leistungsfähigkeit prüfen'.

Aber dieses war nur der Anfang: Drohungen, insbesondere mit der Einstellung der Leistung und dem Abbruch der Ausbildungsmaßnahmen erfolgen gegen Rehabilitanden bis heute. Die Einschüchterung eines großen Teils der Jugendlichen kann aber nicht nur als Erfolg des Arbeitsamtes bezeichnet werden. In konzertierter Aktion begünstigt die Geschäftsleitung durch'Gespräche' über mögliche Konsequenzen eines Widerstands der Auszubildenden dieses Klima. Ein solidarisches Verhalten der Beschäften gegenüber Auszubildenden führte zu Kündigungen. Eingriffe in den privaten Bereich, wie das Verbot des Geschlechtsverkehrs auch für erwachsene Auszubildende, wurden per Dienstanweisung an die zur Überwachung aufgeforderten Erzieher und Pädagogen im Heim angeordnet.

Ein entscheidender Schritt wurde die Beteiligung von Auszubildenden an den Betriebsratswahlen und die Wahl eines Jugendvertreters. Die Geschäftsleitung reagierte mit der gerichtlichen Anfechtung der Wahl. Nach Meinung der Geschäftsleitung sind behinderte Auszubildende keine Auszubildende, sondern nur zur Heilung, Wiedereingewöhnung und Erziehung im Reichsbund-Berufsbildungswerk. (Was machen sie denn den ganzen Tag anderes als Ausbildung?) Die Anwälte der Geschäftsleitung beziehen sich dabei auf § 5 Absatz 4 des Betriebsverfassungsgesetzes, der besagt:

"Als Arbeitnehmer im Sinne des Betriebsverfassungsgesetzes gelten nicht Personen, deren Beschäftigung nicht in erster Linie dem Erwerb dient, sondern vorwiegend zu ihrer Heilung, Wiedereingewöhnung, sittlichen Besserung oder Erziehung beschäftigt werden." Im Gesetzeskommentar werden dann als Beispiele "Kranke, Körperbehinderte, Alkoholiker, Rauschgiftsüchtige, Geisteskranke, Landstreicher genannt, soweit sie in Anstalten oder sonst arbeitstherapeutischen Gründen beschäftigt werden". (vgl. Fitting-Auffarth, Kommentar zum BVG)

Die arbeitstherapeutische Beschäftigung ist eine besondere Ausbeutung, die durch das Betriebsverfassungsgesetz in seiner neuen Fassung legitimiert wird. (Das alte Gestz von 1952 sah diese Herausnahme der sogenannten 'therapeutisch Beschäftigten' aus der Arbeitnehmerschaft nicht vor!) Hier liegt aber deutlich etwas anderes vor, nämlich Ausbildung, die ganz eindeutig den Auszubildenden die Arbeitnehmereigenschaft zubilligt. Hinter dem Prozeß steht vielmehr die Angst der Rehabilitationsgewaltigen, daß Krüppel nicht mehr unmündige Objekte ihrer Rehabilitationspolitik sind, sondern auf Inhalt, Form und Organisation Einfluß nehmen wollen. Um dieses durchzusetzen, wollen sie künftig den Jugendlichen keine Ausbildungsverträge mehr aushändigen. Ganz normale Berufsausbildung wird damit auf den Status der Arbeitstherapie heruntergedrückt und entwertet.

Dieses Vorgehen spricht uns nicht nur die Mündigkeit ab, sondern soll uns auch die primitivsten Rechte vorenthalten, bzw. nehmen. Eine Geschäftsleitung, die vor Gericht so argumentiert, begreift Rehabilitation als Aussonderung und Unterdrückung. Sie ist behindertenfeindlich! Eine Institution, die dieses erzeugt, ist eine Unterdrückungsmaschinerie!

Wie sich dieses dort auswirkt wurde auf einer Informationsve
anstaltung zu den Konflikten im Berufsbildungswerk deutlich.
Ein Auszubildender nahm zu dem Konflikt dort wie folgt Stell

Ein Auszubildender berichtet:

Also, ich bin Auszubildender im kaufmänischen Bereich und möchte zur gegenwärtigen Situation im Reichsbund-Berufsbildungswerk einige Worte sagen, aus der Sicht eines Auszubildenden.
Ich glaube nicht, daß alle Auszubildenden der gleichen Meinung sind, aber ich nehme an, daß das, was ich hier sage, von vielen gesagt würde, wenn sie sich nur trauen würden.
Jetzt stellt sich hier die Frage, warum trauen sie sich nicht.
Durch die Kündigungen von Ausbildern, Betreuern usw. und den Herausschmiß eines Auszubildenden aus dem gewerblichen Bereich haben die meisten Angst bekommen und trauen sich nicht mehr etwas zur gegenwärtigen Situation zu sagen.

Die unterdrückte Wut im Bauch führt bei den Auszubilden schon zu Magengeschwüren, weil sie das herschende Klima nicht aushalten und Angst haben von einem anderen Auszubildenden verpfiffen zu werden.
Das führt zwangsläufig zu einem gestörten Verhältnis der Auszubildenden untereinander, viele fühlen sich bespitzelt und bewacht. Man traut nur noch Leuten, die man gut kennt.
Das wird verständlich, wenn man von Weiß (Geschäftsführer des Reichsbund-Berufsbildungswerkes, Anm. d. Redakt.) sofort verdächtigt wird, ein "idelogisches Süppchen kochen zu wollen", also gleich in dem Ruf steht, ein Kommunist zu sein.
Ein gutes Beispiel dafür sind auch die Artikel im Weserkurier.

Aber es geht hauptsächlich darum, die bestehenden Probleme zu lösen.
Ich will da mal einige davon aufzählen.
Es geht also los, daß sogar 18 jährigen ja der so notwendige Geschlechtsverkehr verboten ist, bzw. dabei mit unangemeldeten Besuchen durch Internatsleiter im Zimmer gedroht wird, also d.h., daß damit die Sexualität auf die Straße gedrängt wird.
Dann muß man noch sagen, daß viele um halb fünf Feierabend haben, aber 24 Stunden einer Kontrolle ausgesetzt sind.

Diese Kontrolle wird durch dauernde einengende Dienstanweisung an die Betreuer und Sozialarbeiter zu Gesetz.
Durch solche Situationen fühle ich mich nicht nur alleine sehr unter Druck gesetzt.
Na ja, wir haben da wenigstens unsere Briefkästen, und Klingel und eigenen Haustürschlüssel.

Jedenfalls hat auch die Lernmotivation einer Reihe von Auszubildenden durch die Kündigungen ihrer Betreuer und Ausbilder stark nachgelassen.
Denn die Entlassenen haben sich durch persönlichen Einsatz auch in der Freizeit um die privaten und beruflichen Probleme von uns gekümmert.
Dies geschah sogar bei dem Kollegen Goldenberg noch, nachdem er bereits mit Entlassung und Hausverbot belegt wurde.
Dafür möchte ich ihm im Namen aller Auszubildenden nochmals danken.
Aus diesem Grunde sehen wir den Entlassenen noch weiterhin als unsere Bezugsperson an.
Deshalb fordere ich auch im Namen vieler meiner Kollegen nochmals die Rücknahme der Kündigung.

Ein zweites Problem ist vielleicht nicht allzu hervorragend und schwerwiegend; die unterschiedliche Behandlung von Auszubildenden und Besuchern beim Essen ist noch ein besonderes Problem.
Das fängt mit Dingen an, die viele für Kleinigkeiten halten.
Besuchern wurden bisher Tischdecken aufgelegt, Blumen auf die Tische gestellt und beim Frühstück Kaffee serviert, Auszubildenden aber nicht.

Wenn Besucher da sind gibt es besseres Essen, ist das nicht vorhanden, erhalten die Besucher das laut Speiseplan den Auszubildenden zustehende zustehende Essen, die können dann mit dem Rest vorliebnehmen.
Na ja, man will sich beim Reichsbund-Berufsbildungswerk auch da von der besten Seite zeigen, das muß man ja dann sagen.

Auch in der Ausbildung ist nicht alles in Ordnung, wenn man sich die Arbeitsmarktlage und Stellenanzeigen in den Zeitungen und hier besonders im Bürobereich mal genauer ansieht, stellt man fest, daß alleine mit einem Kaufmannsgehilfenbrief nicht allzuviel zu machen ist. Immer wieder wird gesagt, auf Zusatzkenntnisse wird viel Wert gelegt.
Das ist der nächste Punkt meiner Kritik:

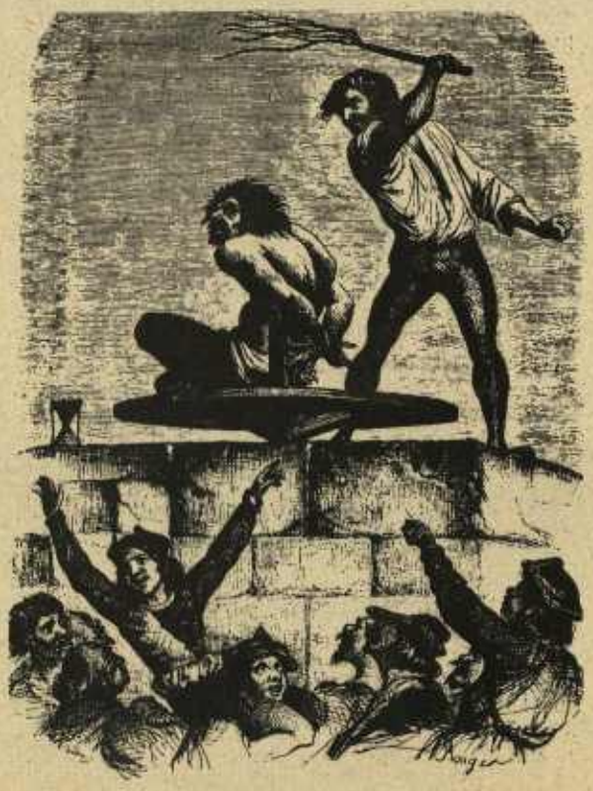
Das ist die schon mal angesprochene EDV-Ausbildung. Mich würde mal besonders interessieren, wie die schon seit Februar dieses Jahres stiigelegte EDV-Anlage in Zukunft genutzt werden soll, wenn die dafür vorgesehene Fachkraft quasi aus dem Haus hinausgeekelt wird.

Seit 4 Monaten findet keine praktische EDV-Ausbildung mehr statt und bislang ist kein anderer Ausbilder in die Anlage eingewiesen worden, um die entstandene Lücke zu füllen. Natürlich wäre eine Einweisung eines Ausbilders in den Gebrauch der Anlage auch gewissermaßen problematisch, da ja dann der Betreffende in der übrigen Ausbildung fehlen würde. Erforderlich wäre die Einstellung einer zusätzlichen Fachkraft, da kann man mal wieder sehen, wie ernst es der Geschäftsleitung um eine gute Ausbildung ist.

Der nächste und letzte Punkt ist das Sprachlabor.
An jeder Schule besteht die Möglichkeit des Lernens von Fremdsprachen, im Reichsbund nicht.
Das vorgesehene Sprachlabor scheint zu den Akten gelegt zu sein.
Ein solches Sprachlabor könnten gerade auch Sprechbehinderte nutzen, um ihre Sprache zu verbessern.

Im übrigen fühle ich mich - und ich glaube auch ein wir einsetzen zu dürfen - als Mensch der im Reichsbund-Berufsbildungswerk in einem vollwertigen anerkannten Beruf ausgebildet wird- und nicht als Mensch, der zur sittlichen Reifung oder Besserung dort ist.

Als letztes will ich einiges zur Geschäftsleitung sagen, aber es ist keiner davon hier, ich kann nicht verstehen, warum sich die Geschäftsleitung hinstellt und immer wieder von Wiedereingliederung und Anerkennung der Auszubildenden als vollwertige Mitglieder des Reichsbundes redet, wenn sie auf der anderen Seite immer das nicht so schöne Wort Rehabilitation im Munde führt.
Also ich möchte noch mal festhalten, wir sind zur Ausbildung dort das sollten die Herren der Geschäftsleitung endlich so langsam mal begriffen haben.



aus: Viktor Hugo, Notre Dame von Paris

Krüppel erhalten Hausverbot!

Bei den Auseinandersetzungen um das Reichsbund-Berufsbildungswerkes ist es erneut zu einer Zuspitzung gekommen. Als Mitglieder der Bremer Behindertengruppe, die an der Pressekonferenz der Geschäftsleitung teilnehmen wollten erhielten wir gleich bei unserem Erscheinen Hausverbot.

Ich hatte als presserechtlicher Verantwortlicher zu einer Informationsveranstaltung über die Verhältnisse im Reichsbund-Berufsbildungswerk eingeladen und dabei Mißstände angeprangert.
Auf der darauf von der Geschäftsleitung einberufenen Pressekonferenz beabsichtigte ich die bestrittenen Sachverhalte zu belegen.

Aber dazu kam es nicht. Mit den Worten: " Sie können den Schmutzkübel, morgen in der Uni auslehren". erteilte uns Geschäftsführer Weiß ab sofort Hausverbot.
Außerdem wurde der Vorwurf erhoben, ich hätte seit September versucht unfrieden zu stiften. (Gemeint war das Behindertenforum in Bremen)
Die Informationsveranstaltung am folgenden Tag in der Uni brachte dann auch den "Schmutz" der unter den Teppich gekehrt werden sollte ans Tageslicht und wies deutlich auf den Verursacher, die Geschäftsleitung hin.
Ca. 150 nahmen an der Veranstaltung teil, davon sehr viele Auszubildende und verabschiedeten folgende Resulotion:

Wir fordern:

- Rücknahme der Kündigung und der Hausverbote
- Vernichtung der schwarzen Personalakten
- Überprüfung der Praktiken der Geschäftsleitung durch die zuständigen Gremien
- Verbesserung des Arbeitsklimas
- Beedigung der Bespitzelung
- Anerkennung der Auszubildenden als vollwertige Gesprächspartner
- sofortige Besetzung von freien Planstellen
- keine Unterdrucksetzung von Betriebsrat und Jugendvertretung
- Abschluß von Ausbildungsverträgen
- Übernahme von Auszubildenden wenn möglich

Eine Dokumentation über die Ereignisse kann über die Redaktion bezogen werden.

Horst

Foto: aus "Behinderte in den Alsterdorfer Anstalten " Hamburg

Friedehorst ist eine Einrichtung der Vereinigten Anstalten der Inneren - Mission Bremen.
In Friedehort gibt es mehrere Altersheime, ein Internat für Umschüler, eine Orthop dische Klinik, Werkstätten für Behinderte, ein Kinderheim mit Schule und ein Heim für junge Erwachsene (beide für Behinderte).

In unserem Heim für junge Erwachsene gibt es 45 Heimplätze,davon sind 27 Plätze belegt.Wir haben im Heim drei Etagen,in der ersten wohnen die Herren,die zweite ist noch unbelegt und in der dritten wohnen die Frauen.In jeder Etage sind 5 Zimmer (in jeden Zimmer wohnen 3 Leute), ein Aufhaltsraum,ein Badezimmer und Toiletten.Im Erdgeschoss ist ein Speiseraum,eine Küche, ein allgemeiner Aufenthaltsraum,ein Büro für die Heimleitung usw..

Um 6.00 Uhr Morgens werden wir geweckt.Wir rühstücken um 7.00 Uhr.Die Arbeit beginnt um 8.00 Uhr und endet um 16.00 Uhr,dazwischen haben wir eine Frühstückspause von 9.30 - 10.00 Uhr und eine Mittagspause von 12.00 - 14.00 Uhr.Wir Arbeiten in Friedehorst in der Ergo - Therapie (Arbeits - Therapie). Die Ergo - Therapie ist in zwei Arbeitsgruppen aufgeteilt.

Die Korbmacherrei,in ihr werden aus Pettigrohr,Stühle,Lampen, Tabletts und Heizungsrahmen geflechtet,und einer Verkaufsausstellung,für sie werden Glasbilder,Wollpuppen,Makramee Wandbehänge,Holzpuzzel,Mobiles usw. produziert.Jeder von uns erhält im Monat 10 DM.Das mit denn Lohn ist so!Von jedem Produkt das wir verkaufen,werden die Materialkosten abgerechnet.Das Geld das übrig bleibt kommt in eine Gemeinschaftskasse.Davon werden dann jeden Monat 10 DM ausbezahlt.Dieser betrag ist so gering, weil wir darauf achten müßen,daß wir in jedem Monat 10 DM haben.Wir könnten noch mehr erhalten,wenn wir mehr produzieren würden und mehr in die Kasse kommt.

In ihrer Freizeit machen einige eine Literaturgruppe in der sie Behindertenprobleme,Alkoholismus,Entwicklungshilfe und sonstiges behandeln.Denjenigen die nicht wissen was sie in ihrer Freizeit machen sollen,wird jeden Monat ein Freizeitprogramm angeboten.Dieses Programm wird von einigen von erarbeitet.Aber es wird leider nur von sehr wenigen in anspruch genommen!Aus diesem Grund fählt es denjenigen die das Programm gestalten schwer noch ein Freizeitprogramm zu entwickeln.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Heimbewohnern ist nicht das Ideale.Einige sind sehr Egoistis.Es gibt einselne Cliquen die meistens unter sich sind.Streit gibt es fast jeden Tag,und daß aus den nichtigsten gründen.Einige regen sich schon auf,wenn mal ein anderer auf ihrem sogenaten "Stammplatz" sitzt!Dabei ist es doch eigentlich egal,wo man sitzt,sollte man meinen,denn Platz ist genug.Es gibt leider auch,und da

Es gibt leider auch- und daß ist besonders schlimm und unheimlich deprimierend- unter uns einige, die andere ohne besonderen Grund ablehnen, und es auch offen zeigen.

Wenn man so etwas sieht und hört,fragt man sich immer:"Kann ein hinderter verlangen,von "Nichtbehinderten" anerkannt zu werden, wenn er seinen Leidensgenossen ablehnt!"Und:Ist es hier nur so,oder auch in anderen Heimen in denen Behinderte leben?"

Zwei aus Friedehorst

Krüppel in eigener Sache

Stellensuche

geb. 1953

1961 - 1965 Volksschule
1965 Eintritt ins Gymnasium
1973 Abitur
1973 Studienbeginn Sozialarbeit
1976 Jahrespraktium in der Psychiatrie
1977 staatliche Anerkennung als Sozialarbeiterin grad.

..... dieser "Stichwortartige Lebenslauf" lag meinen Bewerbungen um eine Stelle als Sozialarbeiterin bei, als ich meine Ausbildung abgeschlosse n hatte.

"1957 Kinderlähmung", "100 % erwerbsgemindert" oder "Skoliose" stand nicht drin, denn dies war bisher bei meiner Arbeit nicht wichtig gewesen. Die Problome und Konflikte, auf die ich während meines Praktiums aufmerksam geworden war, hatten ihre Ursachen in den Widersprüchen innerhalb der Berufsrolle, in den Organisationsformen der Institutionen und den Ansprüchen und Einstellungen ihrer Mitarbeiter.

Da ich für diese Situation keine Lösung sah, wollte ich ihr mit einem Zweitstudium in Psychologie für einige Jahre ausweichen. Ich gab meine Wohnung auf und zog mit einem Freund am Studienort Tübingen zusammen. Um mein Studium zu finanzieren, hatte ich mich bei den Werkstätten für Behinderte e.V. in Stuttgart-Vahingen für eine Halbtagsstellung in den Abendstunden beworben, da in einem neuen Behindertenwohnheim eine Sozialarbeiterin für den Freizeitbereich gesucht wurde. Das Bewergungsgespräch mit dem Personalleiter endete mit der Vereinbarung, das Heim in den nächsten Tagen gemeinsam zu besichtigen, die Stelle wurde mir schon zuvor bedingt zugesagt.

Jedoch, 2 Tage vor dem Besichtungstermin, erhielt ich einen Anruf, die Stelle sei versehentlich schon besetzt worden. Da ich wegen der Zweitstudienklausel keinen Studienplatz erhielt, meldete ich mich beim Arbeitsamt Tübingen arbeitslos und erhielt für 6 Monate recht großzügige Arbeitslosenunterstützung.

Wenn ich bei der Stellensuche auch aufs Arbeitsamt angewiesen war - ich hätte vermutlich lange warten können-, denn mir wurde in elf Monaten nicht eine einzige Sozialarbeiterstelle angeboten. In sechswöchigen Abständen wurde ich zum meist wortlosen Abstempeln meiner Karte hinbestellt, was recht mühsam war, da in Tübingen die Behindertenberatung nur über Treppen im ersten Stock zu erreichen ist, da das Erdgeschoß für Ausländer und allgemeine Verwaltung benötigt wird.

Nachdem ich mir Zeit zum Einrichten der Wohnung und zum Aufbau eines neuen Bekanntenkreises gelassen hatte, begann ich die Anzeigen in der "Zeit" regelmäßig nach möglichen Arbeitsplätzen durchzusehen. Eine Bewerbung bei der Krankenhausfürsorge in Stuttgart für die Behindertenberatung wurde nach 2 Monaten ohne Personalgespräch abgelehnt, anscheinend hatte das Personalamt meine Ansicht nicht geteilt, daß mir meine persönliche Erfahrungen bei dieser Arbeit sicherlich nützlich sein würden.

Bei einer weiteren Behindertenberatungsstelle des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in Stuttgart erhielt ich zunächst eine freundliche Absage und war recht erstaunt, daß 4 Wochen später für die angeblich schon besetzte Stelle erneut eine Anzeige in der "Zeit" erschien. Auf meinen Anruf beim DPWV teilte mir der Dienstellenleiter mit, daß diese Anzeige aus einem bedauerlichen Irrtum erneut abgedruckt worden sei.

Mein Mißstrauen gegenüber dem Wahrheitsgehalt dieser Geschichte war berechtigt, denn als sich mein Bruder unter falschem Namen telefonisch als potentieller Bewerber ausgab, wurde er zu einem Gespräch mit demselben Dienstellenleiter aufgefordert, der sehr großes Interesse an ihm zeigte und ihm versicherte, die Stelle sei noch nicht besetzt.Inzwischen waren die 6 Monate Arbeitslosenunterstützung abgelaufen, Arbeitslosenhilfe wurde nicht gewährt, da das Einkommen meines Vaters die zulässige Grenze überstieg, sodaß ich schließlich gezwungen war, die Wohnung aufzulösen und nach 3 Jahren 'Freiheit' wieder bei meinen Eltern einzuziehen.

Meine nächste Bewerbung ging an das Berufsförderungswerk in Wildbad. Nachdem mir mitgeteilt wurde, daß meine Bewerbung in der engeren Wahl sei, versuchte ich mich an den Gedanken zu gewöhnen, in der nächsten Zeit vielleicht in den Schwarzwald umzuziehen und dort zu arbeiten. Ich hatte diesmal nichts davon geschrieben, daß ich selbst behindert bin, da ich es auf eine persönliche Begegnung ankommen lassen wollte. Das Vorstellungsgespräch zog sich über einen ganzen Vormittag hin, in dessen Verlauf ich einige intensive Eindrücke von der Sozialarbeit, die dort geleistet wurde, bekam. Ich lernte das Haus kennen und einige der Behinderten, die dort umgeschult wurden. Auf der Heimfahrt fühlte ich mich bedrückt, denn ich hatte sehr große Erwartungen mir gegenüber wahrgenommen, nicht nur von den Behinderten, sondern auch von einem meiner potentiellen Kollegen.

Nur der leitende Sozialarbeiter sah ein Problem darin, ob ich in der La ge sein würde, den angeblich notwendigen Abstand zu meinen Klienten zu demonstrieren. Sein Vorschlag war deshalb, daß ich in der folgenden Woche für 2 Tage in der Einrichtung mitarbeiten sollte. Ich war damit einverstanden, denn ich wollte selbst erfahren, ob ich mich in der Lage fühlte, irgendetwas an der deprimierenden Situation der Menschen, die dort lebten, zu ändern, bzw. sie überhaupt auf Dauer zu ertragen.

In den Gesprächen mit meinen Freunden wurde mir klar, daß ich bereit war, es auf jeden Fall zu versuchen und ich meldete mich telefonisch für die 2 Probetage an.

Meine Überraschung war groß, als am anderen Morgen per Eilboten meine Bewerbungsunterlagen zurückgeschickt wurden, mit einem Schreiben, in dem stand, daß man mir fairerweise mitteilen wolle, daß die Stelle bereits an einen anderen Bewerber vergeben worden sei, ich könnte aber trotzdem gerne die beiden Tage sozusagen interessenhalber zu ihnen kommen.
Nun, ich wollte nicht. Mein Interesse an institutionalisierter Behindertenarbeit war nicht mehr sehr groß.

Inzwischen praktiziere ich Sozialarbeit nach meinem privaten Modell- ich arbeite als Sachbearbeiterin in einem Büro, wo ich übrigens innerhalb einer Woche eine Stelle gefunden habe und verwirkliche meine persönlichen Vorstellungen von Sozialarbeit in der Freizeit.

Brigitte L.

Über Schwierigkeiten eines Behinderten mit der Behinderung

Bevor ich hier versuche, mich mit dem eigentlichen Thema anderzusetzen, möchte ich kurz ein paar Angaben zur Person einfügen, die dem besseren Verständnis dienen sollen: Im Jahre 1958 erkrankte ich an Kinderlähmung- etwa ein halbes Jahr nach der Geburt. Die Auswirkungen der Erkrankung beschränken sich heute auf einen gelähmten Arm.

Schwierigkeiten mit der Behinderung-welche Schwierigkeiten kann jemand mit einem gelähmten Arm schon haben? Soll er doch froh sein, daß es ihn nicht schlimmer erwischt hat- wird sich vielleicht der Leser jetzt fragen. Dieser kraftlose, dünne Arm mit einer etwas kleineren Hand bereitet mir auch keine Schwierigkeiten. Ich habe es gelernt mit dieser körperlichen Einschränkung zu leben, bzw. sie zu überwinden.

Doch ich habe noch mehr gelernt: die Unsicherheit und das mitleidvolle Gehabe einiger Nichtbehinderter, die mir entweder alltägliche Fertigkeiten nicht zugetraut oder mich beim Ausüben überschwenglich bestaunt haben.

So erinnere ich mich z.B. an eine Situation aus meiner Kindheit: Bekannte unterhalten sich in meiner Gegenwart über das Befinden des armen Jungen und erfragen den genauen Verlauf und die Auswirkungen der Kinderlähmung, während ich ihnen abschließend noch meine Kraftlosigkeit demonstrieren durfte und mit "das hätte noch viel schlimmer werden können" getröstet wurde.

In derartigen unangenehmen Situationen habe ich mein körperliches Anderssein verflucht und langfristig meine Lehren daraus gezogen. Dies zeigte sich z.B. darin, daß ich das Tragen von kurzärmeligen T-shirts und Hemden strikt abgelehnt habe um den neugierigen, erstaunten, verunsicherten und manchmal empörten Blicken zu entgehen.

Wo liegen nun meine Schwierigkeiten?- Scheinbar habe ich ja einen für mich befriedigenden Weg gefunden, den Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Was ich jedoch in Wirklichkeit gefunden habe, ist die Flucht vor der Behinderung, ist die Möglichkeit mein Anderssein zu vertuschen- zu verleugnen. Hier ist der Punkt wo sich die Schwierigkeiten und Probleme einstellen: sich selber eingestehen zu müssen, ich habe meine Behinderung verleugnet- ich bin ein Krüppel, d.h. sich zwanzig Jahre zwischen Sein und Wollen bewegen und nicht den richtigen Bezug zu sich selbst finden.

An diesem Punkt angelangt, möchte ich jetzt mit einigen Krüppel an setzen bzw. haben wir begonnen die Auseinandersetzung mit uns selber zu führen- unser Verhalten gegenüber den Nichtbehinderten zu analysieren.
In einer Gruppe, die sich nur aus Krüppel zusammensetzt, spricht es sich viel leichter über die persönlichen Schwierigkeiten, weil hier Mitleid, Neugier, Voreingenommenheit und Unsicherheit, die uns hemmen, ausgeschlossen sind.

Theo

Politkrüppel oder Krüppelpolitik?

Vor etwa zwei Jahren begann ich als Behinderter in verschiedenen Initiativen politisch mitzuarbeiten.Ich will sie hier nicht im Einzelnen aufzählen,nur soviel ist zu sagen: eine Behindertenarbeit hatte ich dabei nicht im Sinn.Einerseits hielt ich sie für bedeutungslos und " politisch uneffektiv ",andererseits hatte ich gar kein Interesse an anderen Behinderten.Ich grenzte mich bewußt

ab,denn ich wollte ja eigentlich gar nicht behindert sein.Mir ging es vor allem darum,von den Nichtbehinderten (NB) als einer der "Ihrigen" anerkannt zu werden.In der politischen Auseinandersetzung legte ich einen ungeheuren Ehrgeiz an den Tag.Ich wollte meinen politischen Durchblick beweisen und mischte eifrig in den Diskussionen mit.Je nachdem,wie sicher ich mich bei dem jeweiligen Thema fühlte,war auch mein Auftreten in der Diskussion.Bei Unsicherheit waren meine Redebeiträge oft recht aggressiv - Flucht nach vorn.In der politischen Praxis hielt ich es für erstrebenswert,

dem Beispiel der übrigen Aktivisten zu folgen.Entsprechend der gängigen "Rödelei" riß ich fast täglich Termine ab,steckte in sämtlichen Initiativen drin und hatte eigentlich überall etwas zu sagen.Es dauerte gar nicht lange und bald hatte ich das Image des unermüdlichen Dynamo-krüppels.Anerkennend klopften mir alle auf die Schulter:" Is ja doll,wie Du mit Deiner Behinderung fertig wirst !" Ich genoß das Gefühl,mich endlich durch nichts mehr von den aktiven NB's zu unterscheiden,außer eben durch meine klitzekleine,eigentlich ja unwichtige Behinderung.

Die Folge war,ich wurde zunehmend kaputter,sowohl durch die körperliche Erschöpfung,als auch durch eine wachsende Unzufriedenheit.Die politische Arbeit wurde immer mehr zur Belastung,machte keinen Spaß mehr,auf Terminen saß ich nur noch den Stuhl warm. Meine persönliche Freizeit schmolz zusammen,andere Interessen

und Bedürfnisse,wie auch Beziehungen,vernachlässigte ich in sträflicher Weise.Konzentrierte Vorbereitung lag kaum noch drin,hinter meinen politischen Schwerpunkten tauchten immer größere Fragezeichen auf.Schließlich zog ich mich aus sämtlichen Aufgaben raus und lag politisch ziemlich brach.

In meiner Rolle als dynamischer Musterkrüppel schien es mir unmöglich,die Mißerfolge und die persönliche Schwäche einzugestehen. Allerdings fehlte mir nun auch zunehmend das Schulterklopfen, Zweifel an meinen politischen Fähigkeiten nagten in mir.
Während dieser Zeit lernte ich eine Reihe von Behinderten kennen.Ich nahm am Bremer Behindertenforum (Okt.78) teil und hatte Gelegenheit darüberhinaus zahlreiche Gespräche mit anderen Behinderten zu führen.Daraus entwivkelte sich ein immer größeres Interesse,unsere Situation als Behinderte grundsätzlicher zu untersuchen,mich regelmäßig mit anderen Behinderten zu treffen und über Probleme und Schwierigkeiten zu reden,gemeinsam Interessen und Bedürfnisse zu entwickeln.So haben wir uns schließlich zu einer Behindertengruppe zusammengeschlossen .

Christian aus Hamburg

Die Bearbeitung durch Ärzte, Psychologen und Schwestern, der Mißbrauch, als unmündige defekte Maschine behandelt zu werden, die totale Entmündigung und die völlige Ablehnung jeder Selbstverantwortung und Selbstbestimmung führen zu einem zähen Ringen des Krüppels für den Freitod.

Mich, als querschnittgelähmten Krüppel, hat das Stück betroffen gemacht, und die etwas zu vielen Sprüche waren mir dennoch aus der Seele gesprochen.
Die Situation entspricht völlig meiner Erfahrung, auch wenn man sich, wie ich, für das Leben entscheidet.

Das Stück scheint mir sehr sehenswert und läuft zur Zeit in Hamburg im Tik (Thalia in der Kunsthalle)

Hoffentlich übernehmen es bald andere Bühnen in der BRD.

Horst

Buchbesprechung:

	"Sag,daß Du mich liebst,Junie Moon"	
Roman	von Marjorie Kellogg	ro ro ro - Taschenbuch
		Rowohlt Verlag Best.Nr.4110
		Preis 3.80 DM

Dieser Roman erzählt die Geschichte von drei Krüppels,die sich im Krankenhaus kennenlernen und entgegen allen Zweifeln des Personals und ihrer Mitpatienten,beschließen,zusammenzuziehen. Warren ist querschnittsgelähmt,Rollstuhlfahrer,Junie Moon,durch einen Säureanschlag furchtbar entstellt,Arthur,geplagt von einem fortschreitenden Nervenleiden,ständigen Anfällen ausgesetzt,mieten sich ein Häuschen am Stadtrand und - ja und ? - da geht's eigentlich so richtig los ! Was erwartet die Drei ? Wie reagieren die Nachbarn auf diese "Monster" ?Welche Schwierigkeiten,Konflikte und Beziehungen entwickeln sich unter den dreien ? Gelingt es ihnen, mit ihrer selbstgewählten Freiheit zurechtzukommen ?
Alle drei haben unterschiedliche Behinderungen,und alle drei gehen auch unterschiedlich damit um.Wie? Wird nicht verraten !
Es lohnt sich auf jeden Fall,diesen Roman zu lesen.Auf Mitleid wird verzichtet,dafür gibt's viel Witz,eine große Portion Selbstironie,ohne daß er den Ernst der Probleme verharmlosen würde.
Er hat mich betroffen gemacht,in vielen Szenen und Situationen habe ich mich wiedergefunden,aber Resignation kennt er nicht.
Er bietet viele Diskussionspunkte für uns,Möglichkeiten und Anregungen sind für jeden drin.
Übrigens: Ich habe ihn in zwei Tagen verschlungen !

Christian

" Ist das nicht mein Leben?" Theater

Diese Frage stellt ein Krüppel, Tetraplegiker (Halswirbelgelähmter), der in seinem Krankenbett nach sechs Monaten die Entscheidung traf, nicht als Pflegefall dahinzuvegetieren, sondern mit Würde zu sterben.
"Wenn ich mich für das Leben entscheide, wäre es schrecklich wenn die Gesellschaft mich tötet. Entscheide ich mich für den Tod, ist es genauso schrecklich, wenn die Gesellschaft mich am Leben erhält"
Dieser Satz von Brian Clak ist das Motto des Theaterstückes, daß in das Gerede über Euthanasie den entscheidenden Aspekt, die Selbstbestimmung, die freie Entscheidung sterben und leben zu dürfen hineinbringt!

← Fortsetzung

Kurzmeldungen

Erfahrungsaustausch in Behindertenclubs

Vom 1.-4 November soll in Offenbach/Frankfurt der Behinderten-Kongreß stattfinden. (siehe Beilage) Zentrales Thema auf dem Kongreß werden der Erfahrungsaustausch unter uns und die Auseinandersetzung um die "Behindertenstandpunkte" sein. Wir meinen, daß es gegenwärtig noch nicht "den Behindertenstandpunkt" gibt, sondern unterschiedliche Vorstellungen und Meinungen, wie wir Behinderte unsere Interessen vertreten sollen.
Um diese Auseinandersetzung anzuregen, wäre es wichtig, wenn aus möglichst vielen Behindertenclubs mit unterschiedlichen Konzeptionen und Zusammensetzung Erfahrungen und Meinungen dazu zusammengetragen werden, vor allem;

- welche Erfahrungen wurdem mit Institutionen gemacht?
- wie sieht die Zusammenarbeit mit Nichtbehinderten aus, welche Schwierigkeiten ?
- welche Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit anderen Behinderten(z.B. Körperbehinderten mit sog. Geistigbehinderten, Stotterern usw.)

In der 2. Ausgabe der "Krüppelzeitung"(Erscheinen noch vor dem Kongreß) wird diese Diskussion als Schwerpunkt aufgegriffen.
Schickt also Eure Beiträge an die Redaktion.

Klaus

Arbeitslosigkeit Schwerbehinderter gestiegen!

Während die Gesamtarbeitslosigkeit auf 875 500, d.h. 3,8 % gefallen ist, zeigt sich ein kontinuierlich ansteigender Trend bei Schwerbehinderten.
Die Zahl der Vollzeitarbeitslosen wurde mit 62 000 angegeben. Addiert man noch die Zahl der Teilzeitarbeit Suchenden hinzu, so muß die Gesamtzahl bei fast 70 000 angenommen werden. Der wesentlich geringe Rückgang der Frauenarbeitslosigkeit läßt auch hier besondere Benachteiligungen vermuten. Für Ältere und Arbeitnehmer ohne Berufsausbildung wird es zunehmend schwerer einen Arbeitsplatz zu finden.

Diese sind Gruppen, in denen Schwerbehinderte überproportional vertreten sind. In einer zusätzlichen Untersuchung 'Zur Entwicklung des Arbeitsmarktes für Schwerbehinderte' vom Januar 1979 zeigte sich, daß die Dauerarbeitslosigkeit bei Schwerbehinderten, die 1 Jahr und länger arbeitslos waren, bereits 42,7% 42,7 % betrug, 22, 2 % im Gesamtdurchschnitt.

Das Übergewicht älterer Schwerbehinderter, Benachteiligung bei der Verwertung beruflicher Qualifikationen und die ungünstige berufsfachliche Verteilung(17 % Büro- und Verwaltungsberufe, 14,1 % Lagerarbeiter, 8,6 % Pförtner und Hauswarte, 8 % Hilfsarbeiter, 7,3 % Montierer oder Metallhilfsarbeiter, 5 % Packer) wird eine Vermittlung besonders schwierig werden lassen, da in diesen Berufen auf unterster Qualifikationsstufe eine wesentliche höhere Arbeitslosigkeit herrscht. Zudem wurde trotz der nicht erfüllten Beschäftigungspflicht nach dem Schwerbehindertengesetz von den Arbeitsgebern wesentlich weniger weniger offene Stellen für Schwerbehinderte gemeldet.

Die deutliche Diskriminierung Behinderter nimmt gegenwärtig zu, sodaß Stingl, Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, Behinderte als seine 'Sorgenkinder' bezeichnete.
Wir sind weder seine 'Kinder', noch machen wir 'Sorgen'.
Wir fordern unsere Rechte, nämlich Erfüllung der gesetzlichen Beschäftigungspflicht, Erhöhung der Pflichtquote von 6 % auf 10 %, bessere Ausbildungsmöglichkeiten auch für ältere Schwerbehinderte und Heraufsetzung der Ausgleichsabgabe von gegenwärtig 100.-DM für

- Wir fordern unsere Rechte, nämlich Erfüllung der gesetzlichen Beschäftigungspflicht
- Erhöhung der Pflichtquote von 6 % auf 10 %
- Bessere Ausbildungsmöglichkeiten auch für ältere Schwerbehinderte
- Heraufsetzung der Ausgleichsabgabe von gegenwärtig 100.-DM für jeden nicht eingestellten Schwerbehinderten auf ein durchschnittliches Monatsgehalt.

Horst

Fahrdienst in Bremen:

"einmal in der Woche dürfen wir raus!"

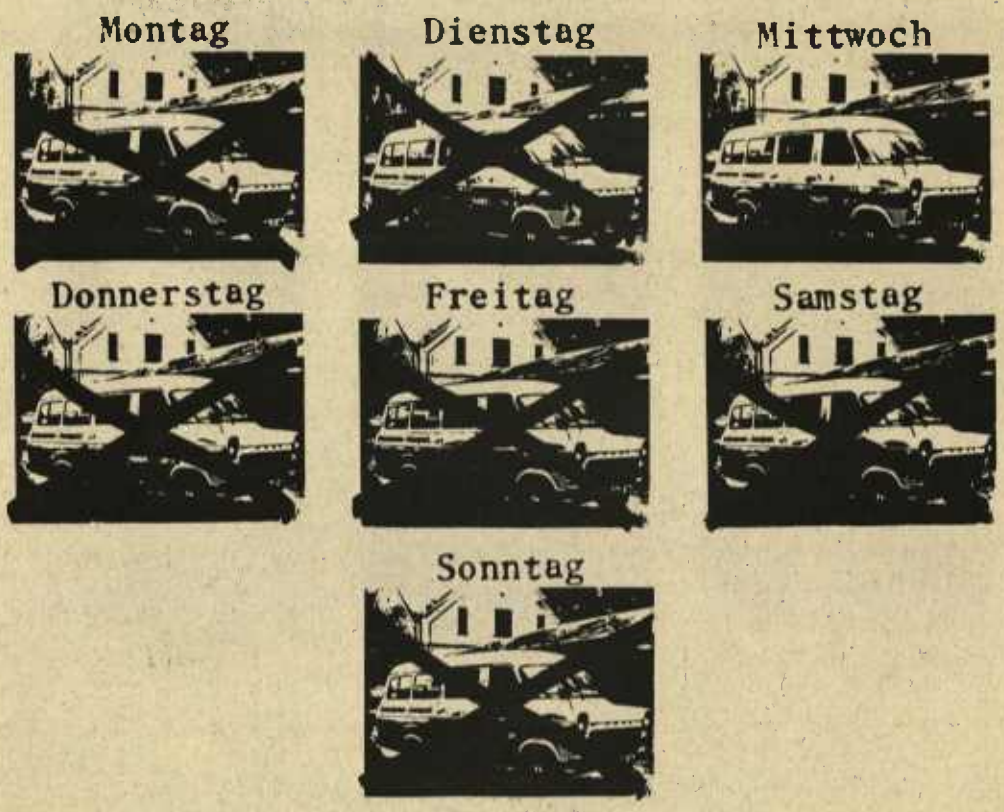
Ende Mai überraschte uns die Meldung, daß der Fahrdienst für Behinderte als 'Modellversuch' unverändert bis Jahresende verlängert werden soll.
Bereits vor einem Jahr hatte es erhebliche Kritik an dem völlig unzureichenden Fahrdienst gegeben. In einem Anhörungsverfahren wurde unsere Kritik damals zur Kenntnis genommen, jedoch keiner unserer Vorschläge umgesetzt.

Bis heute steht Behinderten, die weder öffentliche Verkehrsmittel noch ein eigenes Auto benützen können, nur eine Fahrt pro Woche zur Verfügung. Die Fahrscheine verlieren am Quartalsende ihre Gültigkeit, sodaß im Winter keine Scheine für den Sommer aufgespart werden können. Der einbezogene Personenkreis beschränkt sich derzeit auf 265 Behinderte, obwohl mit einer wesentlich höheren Zahl von Anspruchsberechtigten gerechnet wird.
Die Anmeldefristen für eine Fahrt liegen derzeit bereits bei einer Woche. Die Pannen häufen sich. Immer öfter müssen Fahrten zu bestimmten Terminen wegen Überlastung abgelehnt werden. Die Erhöhung der durchschnittlichen Anzahl der Fahrten von 7 auf 22 pro Tag verbessert erheblich die Rentabilität der Fahrzeuge.

Forderungen zur Beseitigung dieser Mißstände sind bis jetzt mit dem Kostenargument abgeschmettert worden. Wir haben daher in einer Arbeitsgruppe erneut einen Forderungskatalog zusammengestellt und Durchsetzungsstrategien formuliert. Als ersten Schritt sahen wir vor, in einer Diskussionsveranstaltung dem Sozialsenator Franke und den Mitgliedern der drei Fraktionen in der Deputation für Sozialhilfe und der Presse unsere Forderungen zu präsentieren. Senator Franke, bzw. seine Sekretärin hatte gleich für die nächsten drei Monate abgesagt; es kam ein Vertreter der Verwaltung.

Dennoch stehen sie häufig herum, während gleichzeitig Fahrten wegen angeblicher Überlastung nicht angenommen werden. Der Personalstand wird trotz der 'billigen' Verwendung von Zivildienstleistenden und dem relativ hohen Kilometersatz von DM 1.- (auch für die Anfahrt) zu knapp gehalten. Die technische Ausstattung läßt sehr zu wünschen übrig. Der Fahrkomfort entspricht dem eines LKW. (Wir sind den Transport auf dem Niveau von Vieh und Paketen ja schon von der Bundesbahn gewöhnt! Daher auch die Bezeichnung Behinderten-'Transport', als Transport von Sachen.

Einmal in der Woche dürfen wir raus



Wir fordern:

Unbeschränkte Fahrmöglichkeiten!

Keine Voranmeldung!

Mehr Sicherheit in den Bussen!

Der SPD Sprecher der Deputation,Klatt, hatte kurz vorher abgesagt. Und die FDP Vertreterin,Frau Hüller, konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht kommen. Herr Erfurth von der CDU nahm an der Diskussion teil. Die Presse war durch den örtlichen Weserkurier vertreten. Zu Beginn der Diskussion stellten wir folgende 5 Hauptforderungen:

1. Aufhebung der Beschränkung der Anzahl der Fahrten
2. Verkürzung der Anmeldefristen, sodaß spontane Anmeldungen wie beim Taxi möglich sind. Anmelde- und Beförderungs
2. Die Anmeldefristen müssen so verkürzt werden, daß spontane Anmeldungen wie beim Taxis möglich werden. Anmelde- und Beförderungszeiten müssen dem öffentlichen Nahverkehr angepaßt werden ,nämlich von 6. 00 bis 1.00 Uhr morgens. E ntsprechend dem öffentlichen Nahverkehr muß sich die Kapazität an der Spitzenbelastung orientieren.
3. Der Personenkreis muß auf alle, die am öffentlichen Nahverkehr nicht teilnehmen können, ausgedehnt werden, also vor allem auf alle außergewöhnlich Gehbehinderte(aG), geistig Behinderte und psychisch Kranke, denen die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel nicht zugemutet werden kann.
4. Es ist eine Arbeitsgruppe von Behinderten, Fahrern und Technikern zu bilden, um die technische Ausstattung der Fahrzeuge, die Fahrzeugtypen und Rollstühle auf ihre Eignung und Sicherheit zu überprüfen und Vorschläge für ihre Verbesserung zu machen.
5. Ausdehnung der Fahrmöglichkeiten auf das Umland und bessere Koordination zwischen Bremen und Niedersachsen.

Wir begründeten unsere erste Forderung damit, daß bei Inkrafttreten des Gesetzes zur unentgetlichen Beförderung Schwerbehinderter im Nahverkehr, Behinderte, denen öffentliche Verkehrsmittel verschlossen sind, nicht schlechter gestellt werden dürfen. Die Städte Berlin, Hannover, Essen, Köln und Emden würden bereits unbeschränkte Fahrmöglichkeiten vorsehen.
Die Beschränkung auf eine Fahrt in der Woche sei eine menschenunwürdige Einschränkung, die Nichtbehinderte nie hinnehmen würden. Die Erweiterung des Personenkreises und der Bereitschaftszeiten, kurzfristige Anmeldemöglichkeiten und die Verbesserung der Ausstattung unter Mitwirkung Behinderter sind Selbstverständkeiten; es sind Forderungen auf Gleichstellung Behinderter im öffentlichen Nahverkehr von Nichtbehinderten.
Daß die Kapazitäten auch Spitzenbelastungen Rechnung tragen müssen, ist bei anderen Verkehrsmitteln auch eine Selbstverständlichkeit. Nachdem die Diskussion eigentlich ohne Gegenvotum verlief und Herr Erfurth die Unterstützung unserer Vorschläge in allen Punkten zusagte, forderten wir eine Diskussion und Entscheidung über den Fahrdienst bei der nächsten Deputationssitzung, die zugleich die letzte vor der Sommerpause ist.

Sollte dort keine Entscheidung in unserem Sinne fallen, werden weitere Aktionen folgen. Unsere Forderungen zum Fahrdienst sind unverzichtbare Minimalforderungen, die wir durchsetzen werden.

Horst

Wir werden immer mehr

Wie wir aus zuverlässiger Quelle der englischen Nachrichtenagentur erfahren haben, hat das Reaktorunglück Ende März in Harrisburg/USA auch seine positive Seite.

Das Arbeitsministerium in Washington hat in einer ersten Stellungnahme sich positiv zu der zukünftigen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt für Mediziner und Pädagogen geäußert.

"Für Fachleute, die sich speziell mit strahlengeschädigten Kindern(Verkrüppelungen, Krebsgeschädigten usw.) beschäftigen", hieß es in der Erklärung aus Washington, "müßten nach diesem Unfall mehr Arbeitsplätze geschaffen werden. Genauere Zahlen könnte man noch nicht angeben, da erst in einigen Jahren oder Jahrzehnten die genaue Zahl von Fehlgeburten, Verkrüppelten und Krebsgechädigten vorliegen werden".

Unmittelbar nach dem Unglück hatten amerikanische Politiker gefordert, für die akuten Fälle (für die strahlenverseuchten Menschen) spezielle Rehabiliationseinrichtungen zu schaffen.

Über den Standort solcher "Entseuchungsanlagen" sei man sich noch nicht im klaren, da wegen Ansteckungsgefahr derartige Anlagen am besten fernab der Städte in einsamen Gegenden oder auf Inseln zu errichten seien.

Der Krüppelkommentar:

Wenn die Entwicklung zum Atomstaat so weitergeht, ist der Tag nicht mehr weit, wo die Bundesrepubklik ein Land von Krüppel wird. Welche Auswirkungen das auf die wenigen noch halbwegs Gesunden haben wird, können wir uns schon schwach ausmalen; in der Werbung ist der Krüppel plötzlich i n : es gibt Krüppelregierungen, die Gesetze machen, alles wird k r ü p p e l i s i e r t .

Die Normalen, Gesunden werden sich in Bürgerinitiativen zusammentun, um sich gegen die Herrschaft der Krüppel zu wehren.

Was so ein "kleiner" Unfall für uns doch eine Perspektive aufwirft! Das Straßenbild wird von superschnellen E- Rollstühlen beherrscht, im behindertengerechten Mercedes werden werden Krüppels(die oberen Zehntausend) von Gesunden durch die grüne- leider verseuchte- Landschaft chauffiert.

An diese Science Fiktion Story aus dem Jahre 2000 und ... kann Krüppelmann/frau heute nur mit Horror denken.

NEIN, EIN SOLCHES KRÜPPELLAND WOLLEN WIR NICHT. DENN WIR KENNEN DAS LAND DER NORMALEN SCHON ZUR GENÜGE.

Klaus

Holocaust:

Und wo bleiben die Behinderten?

Jetzt fast 35 Jahre nach Kriegsende wird die Bevölkerung mit etwas konfrontiert, was sie bereits aus ihrem Gedächtnis gestrichen glaubte. Große Teile der Bevölkerung meinten durch Zahlung von Millionenbeträgen und Wirtschaftshilfe an Israel "genug" gesühnt zu haben.

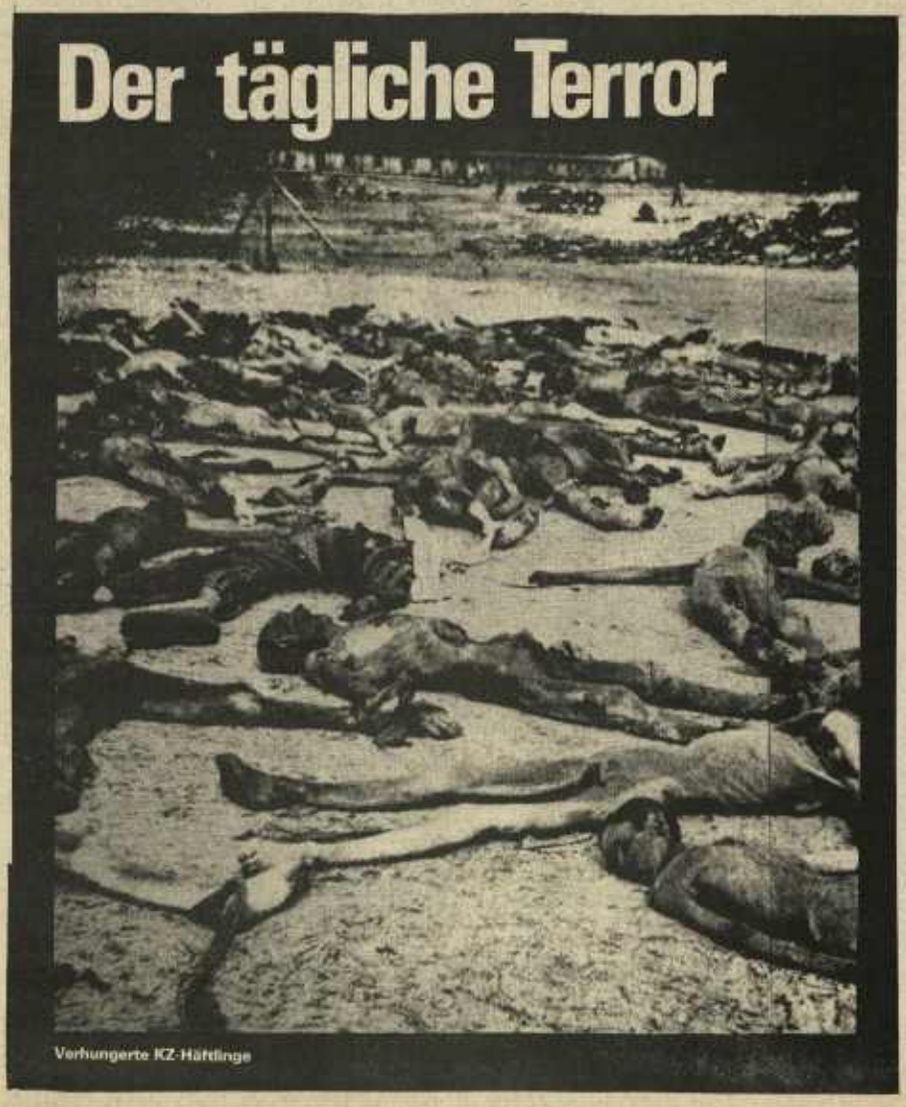
Holocost, der Fernsehfilm aus Amerika, beschwor für viele die "Schatten der Vergangenheit" wieder hervor. Viele ältere Menschen, aber vor allem die jüngeren Leute fühlten sich stark betroffen.

Ich kann mich noch an meine Schulzeit erinnern, wo das Thema praktisch unter den Tisch fiel. In meinen Schulbüchern wurde dieser Geschichtsabschnitt mit verharmlosenden Bezeichnungen wie "unselige Zeit" oder "dunkles Kapitel deutscher Geschichte" abgetan.

Auch nach Holocost zeigt sich, daß die Medien in der Bundesrepubklik weiter damit fortfahren, das wirkliche Ausmaß und die Hintergründe des Fachismus zu verschleiern. Zu hoffen, daß sie die Vernichtung von Behinderten,Zigeunern Homosexuellen noch in weiteren Beiträgen aufdecken, bleibt ein frommer Wunschtraum. Deshalb ist es an der Zeit, daß wir jüngeren Behinderten und vor l allem die Überlebenden der Bevölkerung die Hundertausenden von Behinderten ins Gewissen zurückrufen, die als "unwertes Leben" in den Heilanstalten entweder verhungerten oder in den Gaskammern vernichtet wurden.

Das Argument, wir haben ja nichts gewußt, ist eine Rechtfertigung.Über kirckliche Kanäle hat die Bevölkerung sehr wohl von der Vernichtungsaktion gewußt. Entsprechende Predigten einiger namhafter Bischöfe belegen das. Aber trotzt dieser Kenntnisse tat die Kirche nicht viel. Ihr, die sonst die "armen Behinderten" in ihr "mildtätiges Herz" schloß, schienen plötzlich die Hände gebunden zu sein. Die Kirche wollte sich nicht in die Politik einmischen.

Daß der Regisseur von Holocost den Behinderten in dem Film nur Sekunden zubilligte, ist bezeichnend für die Maßstäbe, mit denen die Ermordung hundertausender von Behinderten in der Geschichtsschreibung bewertet werden. Ich fand die Szene, in der Behinderte bei der Ankunft im Vernichtungslager Hadamar bei Köln gezeigt wurden, erdrückend: Wie "Schafe" führte man sie zur Schlachtbank.



Verhungerte KZ-Häftlinge

Die Vernichtung Behinderter fiel jedoch nicht mit dem Machtantritts Hitlers vom Himmel.

Der Begriff der "Minderwertigkeit" und "Probleme der Volksentartung" wurden bereits auf dem 2. Kongreß für Heilpädagogik(1924) im Zusammenhang von Euthanasieforderungen (Auslöschung von "lebensunwerten Leben ")diskutiert.In einem Aufsatz der Zeitschrift "Die Hilfsschule"(1926) wurde von Griesinger eine Trennung von "lebenswerten" und "lebensunwerten" Leben vorgenommen.

1924 beantragte die Landesregierung von Sachsen bei der Reichsregierung eine Erweiterung des Strafgesetzbuches. Dadurch sollte die Unfruchtbarmachung "gewisser Geisteskranker, Schwachsinniger und Verbrecher " gestattet werden.Mit der Rassenpolitik der Nazis fühlten sich die erzkonservativen Hilfsschullehrer verbunden. Sie waren der Auffassung, daß soziale Ungleichheit und Krankheit durch zu " starke Rassenvermischung" bedingt und zudem noch erblich fixiert sei. Für sie kamen die "Asozialen" aus Familien mit "schlechtem Erbgut".Darunter wurden auch die "Diebe,Mörder,Räuber,Hochstabler,Vaterlandsverräter(Sozialdemokraten,Kommunisten) gezählt, da sie sich nicht in die "gesunde Volksgemeinschaft" eifügen wollten. Diese seien im deutschen Volks unerwünscht und müßten daher sterilisiert, bzw. ausgerottet werden. Ein Teil der Hilfsschulkinder stellte für sie "Kranke auf Grund eines mindwertigen Erbgutes" dar.
Durch Zwangssterilisation müßte daher das deutsche Volk vor weiteren Erbkrankheiten geschützt werden. Im Juli 1933 wurde das"Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuches" im Reichstag verabschiedet.

Erbkrank im Sinne dieses Gesetzes ist, wer an einer der folgenden Krankheiten leidet:

"1. angeborenem Schwachsinn
2. Schizophrenie
3. zirkulärem(manisch-depressiven)Irresein
4. erblicher Fallsucht(Epilepsie)
5. erblichem Veittanz
6. erblicher Blindheit
7. erblicher Taubheit
8. schwerer erblicher körperlicher Mißbildung "

Auch auf Alkoholiker konnte das Gesetz ausgeweitet werden. Speziell dafür geschaffene Erbgesundheitsgerichte konnten gegen den Willen der Eltern und Betroffenen Zwangssterilisatio durchführen. Die Gesamtzahl der Sterilisationen wird auf ca. 35000 geschätzt.

Die Vernichtung "unwerten"Lebens geschah zunächst heimlich. Als "geheime Reichssache" vom Okt.1939 wurde die "Aktion Gnadentod" durchgeführt, die sich auf Kinder bezog, und später durch die "Aktion T 4" ergänzt, die erwachsene Behinderte erfaßte.

Das Gesetz von 1933 wurde auch auf die Hilfsschüler angewendet. Umfangreiche Selektionsverfahren, u.a. durch Intelligenstests, bestimmten, wer noch einigermaßen in der Rüstungsproduktion einsetzbar war; die nicht mehr "Arbeitsfähigen" wurden in die Gaskammern geschickt.

Wieviele Kinder und Erwachsene insgesamt der Sonderbehandlung zum Opfer fielen, ist bisher nie ermittelt worden.

Was an den Behinderten ausprobiert wurde, wandte man dann im größerem Stil an. Die in der "Sonderbehandlung" erfahrenen Ärzte brachten ihre Erfahrungen unmittelbar in die organisierte Massenvernichtung von Juden,Zigeunern und Angehörige der slawischen Völker ein. Entweder sie wurden direkt in die Vernichtungskammern geschickt oder sie bekamen den Tod auf Raten:

"Der Gedanke der Vernichtung durch Arbeit sei der beste" (Aktennotiz aus einer Unterredung des Justizministers Dr. Thierack mit Goebbels am 14.Sept.1942)

In den besetzten Provinzen setzte eine Menschenjagd nach billigen Zwangsarbeitskräften ein. Von den Zwangsverfrachteten mußten 100 000 wegen schwerer Krankheit und Arbeitsunfähigkeit angeblich zurückgeschickt, werden. Wegen "Transportmangel" kamen sie sicherlich nicht in ihrer Heimat an.

Die Geschichte der Vernichtung von als "unwertes Leben " abgestempelten Behinderten muß noch geschrieben werden. Dies ist hier nur ein kleiner Beitrag.

Die Gleichung "Behinderung= Arbeitsunfähigkeit=Vernichtung" hat einen nachhaltigen Einfluß über den Faschismus hinaus gehabt und wirkt in Spuren- und manchmal sogar recht deutlich) bis heute nach.

Klaus

Italienische Psychiatrie: Aus der Sicht der Behinderten

In letzter Zeit wird immer ziemlich viel über die verbesserte Situation von psychisch Kranken und Behinderten in Italien geschwärmt.
Ich war voriges Jahr unten und möchte hier kurz meine Eindrücke schildern, die ich in Florenz hatte.
Die Adresse in Florenz bekam ich von einem Bremer Professor für Behindertenpädagogik, der mir ziemlich begeistert von dem Florentiner Modell erzählte.

Als ich in Florenz eintraf, rief ich also Herrn Rosa, den psychologischen Leiter aller Ambulatorien(pflegerische und medizische Betreuung) an. Ich traf den Herrn Rosa in der Bahnhofskneipe von Florenz, und ich hatte während des ganzen Gesprächs den Eindruck, daß Herr Rosa sicherlich enttäuscht war, daß es sich bei mir nicht um einen deutschen Professor für Behindertenpädagogik sondern nur um einen Behinderten handelt.
In dem Gespräch erzählte er mir relativ oberflächlich, daß es keine Sonderschulen mehr gibt. Sonst werden die Behinderten von Ambulatorien aus betreut und leben nicht mehr in Heimen sondern in Wohngemeinschaften.

Ansonsten erklärte mir Herr Rosa noch, daß in der Provinz die KPI(Kommunistische Partei Italien) regiert und das Bewußtsein der Bevölkerung schon so groß sei, daß man schon von einer Integration der Behinderten sprechen kann.
Wir machten aus, uns zwei Tage später in einer Ambulanz mit Eltern von Behinderten und Kindern zu treffen und auch mit Behinderten selber. Ich selbst sollte in einer Wohngemeinschaft von Behinderten wohnen.

Vorher jedoch wollte ich mich noch mit einer Bekannten treffen, die zufällig längere Zeit in Florenz war. Ich fragte Herrn Rosa um den Weg. Dieser holte mir,ohne mich zu fragen, natürlich gleich ein Taxi, gab den Taxifahrer 1000.-Lire in die Hand und erklärte ihm wo ich hinwollte. Als ich versuchte, gegen die 1000.-Lire zu protestieren, erklärte er mir, daß es sich hier um ein Zeichen italienischer Gastfreundschaft handelt. Darauf konnte ich natürlich wenig erwidern.

Einen Tag später hörte ich jedoch von meiner Bekannten, die sich auch mit Herrn Rosa traf, daß das mit der italienischen Gastfreundschaft nicht so stimmte. Herr Rosa hatte ihr nämlich erklärt, daß er schon etwas schockiert war, daß ein Behinderter alleine nach Italien reiste, und daß er mich deshalb auch für unvernünftig hielt. Er selbst wollte mich nicht verletzen als er mir die 1000.- Lire in die Hand drückte, und flüchtete sich in die italienische Gastfreundlichkeit.

Interessant finde ich es noch immer, mit welcher Sicherheit Herr Rosa mit meiner Bekannten, die er noch vorher noch nie gesehen hatte, so quasi von Nichtbehindertem zu Nichtbehinderten über mich armen und unvernünftigen Behinderten redete.

Am späten Nachmittag fuhr ich dann in die Wohngemeinschaft wo ich ein paar Tage wohnen sollte.
Es war ein Hochhaus am Stadtrand von Florenz. Im Erdgechoß gab es zwei Wohngruppen. Rechts die Frauen-,links die Männer-Wohngemeinschaft. In der Frauen-Wohngemeinschaft wohnte noch ein Ehepaar mit, daß die ganze Verantwortung für dieses kleine Modell trägt.
Bei den Männer wohnten 3 Schwerstbehinderte, ein Leichtbehinderter und zwei Zivildienstleistende.

Die Behinderten und auch die Zivildienstleistenden empfand ich wesentlich offener als den Integrationsfunktionär Herrn Rosa,und ich fühlte mich dort gar nicht so unwohl.
Man erzählte mir, daß sie von der Nachbarschaft doch so ziemlich isoliert sind und auch nicht für voll genommen wurden.
Auch bekam ich mit, daß der Leichtbehinderte der einzige ist, der jeden Tag zur Arbeit geht. Er arbeitet praktisch ohne Lohn, und zwar in einer Bar, die nicht allzu weit von der Wohngemeinschaft weg ist. Dort putzt er, räumt auf, bedient. Klar, daß der Wirt behindertenfreundlich ist, spendiert er auch mal einen Expresso oder ein Glas Wein.

Dann kam das Gespräch mit Herrn Rosa und den anderen über die Situation der Behinderten in Italien.
Anwesend waren, eine behinderte Frau, die jedoch nichts sagte. Pino, ein Behinderter im Rollstuhl, ein Vater von einem behinderten Kind und eine Therapeutin.
Herr Rosa stellte mir hautpsächlich Pino als Star des Florentiner Modells vor, mit den Worten:

Pino ist Rollstuhlfahrer, er kann seine Hände nicht richtig benutzen, ist jedoch als Lehrer perfekt integriert. Als Beispiel wie integriert er ist, erzählte Herr Rosa,
daß Pino sogar mit einer nichtbehinderten Frau verheiratet ist. Ich konnte mir daraufhin den Spruch nicht verkneifen:
"So, das Übel hat sogar noch eine Alte abgekriegt".
Hierauf tat man ein bißchen pikiert. Es störte ein wenig die Harmonie.

Dann fragte ich auch noch Pino, ob er denn überhaupt noch Schierigkeiten mit seiner Behinderung habe. Worauf er mir strikt mit einem "N e i n " antwortete, "er habe keine Probleme mehr".

In einem Nebensatz kam später heraus, daß er wegen seiner Behinderung als Lehrer entlassen worden war. Aber nach dem Florentiner Integrations-Modell sind das wahrscheinlich keine Behindertenprobleme.

Dann fragte ich auch noch den Vater von einem behinderten Kind, ob er denn Vorstellungen habe, was mit seinem Kind nach der Schule passieren würde. Auf diese Frage ging er auch nicht ein, sondern erklärte mir nur, wie nett die Kinder miteinander spielten.

Abschließend gab es noch eine Diskussion darüber, ob die Behinderten selbst ihre Interessen vertreten sollen oder nicht. Dies fand der Integrationsfunktionär Rosa falsch. Er erklärte, daß dies ja schon die Kommunistische Partei täte. Insgesamt fand ich die Diksussion ziemlich chaotisch.Auf der einen Seite erklärte man die Behinderten für integriert, auf der anderen Seite sträubte man sich unheimlich gegen einen Zusammenschluß von Behinderten, mit der Begründung, die Behinderten seien ja so wieder isoliert. Die Argumentation erscheint seltsam; denn warum begeben sich Behinderte, die integriert sind, in die Isolation, wenn sie mal nur unter s i c h sein wollen?

Im Gegenteil, gerade für integrierte Behinderte sollte es doch normal sein , wenn man sich nicht wie bisher aus den Weg gehen muß.Der Grund dafür ist der: man kommt sich selber minderwertig vor.

Immer mehr drängt sich bei bei den Gesprächen der Verdacht auf, daß man hier unter Integration die Anpassung an die Nichtbehinderten versteht.

Franz

Foto: " Psychiatrie in Triest"
aus Sil·Schmid, Freiheit heilt

heilt Freiheit allein?

Die Gräfin Emma und der Krüppel

Die Gräfin Emma von Lesum war eine Frau von außerordentlicher Frömmigkeit. Seit dem Tode ihres Gemahls Lüdger lebte sie sehr eingezogen und fand ihre einzige Freude am Wohltun. Besonders reich bedachte sie die Geistlichkeit und schenkte der Kirche in Bremen, als sie den Erzbischof Libentius predigen hörte, zwei Kreuze, eine Altar=Tafel und einen Kelch, alles von Gold und Edelsteinen verfertigt, zwanzig Mark lötigen Goldes an Wert. Aber ihre Freigebigkeit beschränkte sich nicht auf die Geistlichkeit allein.

Einst war der Herzog Benno von Sachsen in Lesum zum Besuch bei der Witwe seines verstorbenen Bruders Lüdger. Sie ritten, umgeben von einem stattlichen Gefolge, am frühen Morgen bei der Stadt Bremen vorüber, um die Güter der Gräfin, die unter anderen einen großen Teil des jetzigen Stadtgebiets umfaßten, in Augenschein zu nehmen. Da nahten sich im Vertrauen auf die Milde der Gräfin einige Abgeordnete der Bürgerschaft und klagten über den Mangel an Weideland für ihr Vieh. Die Gräfin hörte ihnen mit Teilnahme zu und versprach, ihrer Not abzuhelfen. Sie wolle ihnen - sagte sie - an Wischen und Weiden geben, soviel ein Mann in einer Stunde umgehen könne.

Da wurde der Herzog besorgt, daß die Gräfin bei ihrer bekannten Herzensgüte zu weit gehen und zu viel von dem kostbaren Erbe verschenken möge, das ihm oder seinen Kindern zuviel nach ihrem Tode. "Ihr solltet lieber die Frist auf einen ganzen Tag ausdehnen", sagte er ärgerlich.

Die Gräfin aber überhörte den Vorwurf, der in seinen Worten lag, und erwiderte sanft: "Der Herr hat mich reich gesegnet mit irdischen Gütern; es mag Euer Wort gelten."

Diese Zustimmung der Gräfin kam ihm vollends unerwartet, und er sann darauf, wie die Sache rückgängig zu machen sei. Da kam ihm plötzlich ein listiger Gedanke, er verbarg seinen Ingrimm unter einer glatten Miene und nahte sich mit gleisnerischen Worten seiner Schwägerin: "Da Ihr Euch," sagte er, "in dieser Angelegenheit meinem Rate so schnell gefügt habt, so überlaßt Ihr mir es auch wohl, die Sache sogleich ins Werk zu richten."

"Soll ich also" - wandte er sich schadenfroh an die Gräfin- "dafür sorgen, daß Euer Befehl pünktlich vollstreckt werde, so will ich Euch auch den Mann zeigen, der sogleich seinen Weg antreten möge."

Emma willigte arglos in sein Begehren, und nun kam die Tücke des Herzogs zum Vorschein; denn er sprengte die Straße hinab zu einem Bettler, bei dem sie soeben vorbeigeritten waren und dem die Gräfin ein reichliches Almosen gespendet. Er hatte im Vorüberreiten recht wohl bemerkt, daß der Mann ein armer Krüppel war.
Verwundert folgte ihm der ganze Zug.

Da brachen die Bürger aus in lautes Wehklagen, daß durch des Herzogs arge List die Freigebigkeit ihrer Wohltäterin so schnöde vereitelt sei. Emma aber stieg herunter von ihrem Rosse, legte ihre Hand wie segnend auf das Haupt des armen Krüppels und betete leise. Die Bürger standen verzweiflungsvoll daneben; denn sie kannten den Mann und wußten, daß er ohne fremde Hilfe sich nicht vom Platz bewegen könne. Des Morgens brachten ihn mitleidige Menschen an die Straße, und des Abends mußten sie ihn wieder heimholen. Der Bettler selbst war über die Zumutung der hohen Frau erstaunt, als sie ihm winkte, aufzubrechen, und sah zweifelnd zu ihr in die Höhe. "Versuchs doch nur," sagte die Gräfin, und der Krüppel setzte sich in Bewegung.

Gehen konnte er nun freilich nicht, da der Gebrauch der Füße ihm gänzlich versagt war; er kroch also auf den Händen, und ein Diener der Gräfin folgte ihm, um alle hundert Schritt auf seiner Bahn einen Pfahl einzuschlagen.

Im Anfange waren die Bürger traurig, und die meisten gingen voller Mißmut nach Hause; denn was sollten sie von einem Krüppel erwarten. Der aber kroch und kroch immer gleichmäßig weiter ohne Ruhe und Rast, und als die Bürger gegen Mittag wieder hinausgingen, wurden sie auf das angenehmste überrascht; denn so weit das Auge reichte, erblickten sie die hellschimmernden Pfähle in einer langen, langen Reihe und im Hintergrunde in einem ungeheuren Bogen; so ging es fort, und im Abendschein konnte man schon von der Stadt aus deutlich den Krüppel arbeiten sehen, wie er näher und näher kam. Als die Sonne sank, langte er bei der Stadt an, und es war eine Weide eingezäunt, viel umfangreicher, als die Bürger ursprünglich gehofft hatten, und fast zu groß für ihren Bedarf.

Dies war im Jahre 1032.

Auf diese Wiesen, die jetzige Bürgerweide, treiben noch heutigentags die Bremer Bürger ihr Vieh gegen eine unbedeutende Einschreibegebühr. Den Krüppel aber haben die Bremer zeitlebens in Ehren gehalten, und auch die dankbare Nachwelt hat seiner nicht vergessen.
Sein Bildnis sieht man zwischen den Füßen der Rolandsäule in Stein ausgehauen. (....)

aus: Bremens Volkssagen
von Friedrich Wagenfeld

Im Jahre 1013 wurden zwei Kinder zugleich geboren, deren Mund wie ein Gänseschnabel war und deren rechter Arm einem Gänseflügel glich.

Am dritten Tage nach ihrer Geburt lachte der eine dem anderen zu; da wurden beide getötet, weil jedermann bei diesem Anblick sich des Grausens nicht erwehren konnte.

(aus Bremens Volkssagen von Friedrich Wagenfeld)

Das Interview

Als Schwerbehinderter im Hafen:

"mit 50 oder 80 % Beschädigung hat man noch keine leichtere Arbeit"

Klaus: Erzähl doch mal, wie du zu deiner Behinderung kamst?

Henry: 1972 bekam ich einen Herzinfakt, danach brach ich mir das linke Bein und man stellte auch noch Beschädigungen der Rückenwirbel fest und Armgelenke, sowie Verschleiß der Rückenwirbel. Dadurch wußte ich wohl, daß ich beschädigt war, aber ich wußte nicht, welchen Weg ich zu gehen hatte, um meine Beschädigung irgendwie durch einen Ausweis sichtbar zu machen.
Ich habe dann einen Antrag gestellt auf Feststellung meiner Beschädigung und bekam 40 %, wogegen ich Einspruch erhob.
Nach längerem Gerichtsverfahren bekam ich den Schwerbehindertenausweiß um 50 %. Ich bin hier jetzt in dem Seminar um festzustellen, was für Möglichkeiten es gibt, den Schwerbehinderten im Betrieb unter die Arme zu greifen, damit sie ihre Rechte innerhalb des Betriebes wahrnehmen.

Klaus: Wo arbeitest du, wie sieht dein Arbeitsplatz aus?

Henry: Ich bin bei der Bremer Lagerhaus Gesellschaft (BLG) beschäftigt, war jahrelang als Vize (Vorarbeiter der Stauerei), ein ziemlich verantwortungsvoller Posten, bis ich den Posten verlor, da ein Studierter auf meinen Platz rückte. Seitdem arbeite ich als Tallymann (Kontrolle des Verladebetriebes)

Die BLG hat praktisch alle Führungspositionen innerhalb des Hafens besetzt. Sie stellt die meisten Kranführer, Vorarbeiter,Heberfahrer usw.
Die Arbeit im Hafen ist natürlich stark mit Risiko verbunden, weil die Arbeit so hektisch ist, gibt es viele Unfälle. Arbeitsmäßig sind wir erst mal der Witterung und einem ewigen Stress ausgesetzt.

Von den ca. 7000 Leuten im Hafen sind zur Zeit nur ca. 50 Schwerbehinderte erfaßt. Die Dunkelziffer liegt weit darüber. Viele haben ihre Schwerbehinderung noch nicht eingereicht, weil sie nicht wissen, welchen Weg sie zu gehen haben, wo sie Anträge stellen können.

Ich habe festgestellt, daß ein Desinteresse bei unseren Betriebsräten besteht, sie tun alle so, als ob man ihnen noch was ausgeben müßte, um für die Kollegen irgendwelche Auskünfte zu bekommen.
Aber auch die Vertrauensleute der Schwerbehinderten könnten könnten mehr für uns tun.

K: Woher kommt dieses Desinteresse?

H: Ja, die Betriebsräte kennen sich in den Gesetzen für Schwerbehinderte nicht besonders aus. Und erst als ich meinen Antrag gestellt habe, und mit meiner Schwerbeschädigung durchgekommen bin, habe ich erst meinen Vertrauensmann mal kennengelernt. Der war zwar in Ordnung, aber wie ich feststellen mußte, hatte er von den Gesetzen auch nicht viel Ahnung. Deshalb bin ich hier, um mich zu informieren.

K: Hat die BLG ihr Soll von 6 % erfüllt?

H: Ich nehme an, daß wir unser Soll noch nicht erfüllt haben, da man- wie der Teufel hinter einer armen Seele her ist- Mühe hat, den Schwerbehinderten anzusprechen, daß er erfaßt wird,sodaß man dann der BLG vorhalten kann, daß sie ihr Soll noch nicht erfüllt hat. Außerdem sind das Arbeitsamt und die Hauptfürsorgestelle verpflichtet über die Einhaltung der 6% Quote zu wachen.

K: Mußt du als Schwerbehinderte noch körperlich schwer arbeiten?

H: Ja, ich habe zunächst mal einen festen Arbeitsplatz, meine Unfälle liegen alle vor der Zeit, bevor ich diese Tätigkeit als Kontrolleur bekam.
Die Leute von den einzelnen Hafenbetrieben sind praktisch ewig Hilfswillige. Sie werden vom Hafenbetriebsverein an einzelne Reedereien für bestimmte Arbeiten verliehen. Sie arbeiten dort nur für kurze Zeit, bis das Schiff gelöscht ist, dann werden sie wieder neu verliehen. Jeder hat eine Arbeitskarte, womit er dann im ganzen Hafen verliehen werden kann.

K: Welche Probleme ergeben sich daraus für euch Schwerbehinderte?

H: Durch das Ausleihsystem, wo jeder mal hier und dort ist, kann der einzelne Schwerbehinderte seinen Vertrauensmann schlecht erreichen, weil dieser auch im Arbeitsprozess mit drin steckt.

Wenn z.B. der Vertrauensmann im Schuppen 24 sitzt, dann muß der Mann in Schuppen 2 oder 4 zusehen, wie er den Mann erreichen kann. Er muß also auf sein Glück vertrauen, vielleicht kann er den Mann innerhalb von 4 Wochen mal erwischen. Wegen der Ausdehnung im Hafen(über 35 km Schienstrang und 12-25 qkm Fläche) kann ein einzelner Vertrauensmann gar nicht viel ausrichten.
Deshalb brauchen wir mehr freigestellte Vertrauensmänner, ähnlich den Betriebsräten.

K: Was machen die Kollegen, die noch nicht als Schwerbehinderte erfaßt sind, wenn sie schwere Arbeit bekommen?

H: Diese können praktisch gar nichts machen, auch wenn er denen ein Attest vom Arzt vorlegt, wird man ihm zur Antwort geben, er wäre für den Hafen nicht tragbar, da leichte Arbeit bei den Hafeneinzelbetrieben nicht da sind. Es ist praktisch nur der gute Wille bei der BLG, wenn sie den Schwerbehinderten leichte Arbeit geben, z.B. Pall tten anpicken. Ein solcher Kollege würde, auch wenn er einen Ausweis hätte, wieder zur Vermittlungsstelle zurückgeschic t. Aber da die Verteilung der Arbeit schon beendet ist, hat er an dem Tage keine Arbeit.

K: Gibt es denn überhaupt keine speziellen Arbeiten für Schwerbehinderte?

H: Leute mit Ausweiß werden meistens von den Hafenfirmen abgewiesen, da sie nicht überall eingesetzt werden können. Es gibt Arbeiten wie Ladekontrolleur und Winschmann(Bedienung der Bordkräne), die von Schwerbehinderten gemacht werden können. Aber bei jedem Wind und Wetter an Deck zu stehen, ist auch nicht gerade schön. Dafür müßten Arbeitsplätze an den Maschinen extra umgerüstet werden. Und außerdem sind die guten Posten bereits alle vergeben, für die Leute extra angelernt wurden. Wenn man es richtig überlegt, gibt es keine Ausweicharbeiten für uns.

K: Und in der Verwaltung?

H: Die Hafenbetriebsleitung ist ziemlich klein. Soviel ich weiß, arbeiten dort nur Gesunde. Und die haben ja wegen der Verwaltungstätigkeiten eine andere Ausbildung als wir Hafenarbeiter. Die meisten Hafenarbeiter sind ja alle ehemalige Seeleute, die aus ihrem Beruf rausradiert wurden. Da der Hafenbetriebsverein keine eigene Firma mit Geschäftsbereich ist, braucht er auch keine Schwerbehinderten einzustellen. Er vermietet sie ja nur. Ich glaube, nur die Toilettenmänner sind alle schwerbeschädigte Kollegen.

Die BLG hat auch kein Interesse, diese Leute zu übernehmen, denn welche Firma stellt schon unfallgeschädigte Arbeiter mit 50 % und mehr Beschädigung ein. In der Regel ist es ja so, daß die Kollegen erst nach Jahren feststellen, daß sie Unfälle nicht auskuriert haben.

K: Wie reagieren deine Kollegen, wenn ihr sagt, wir können die und die Arbeit nicht machen?

H: Ja, oft sehen die Kollegen nur die Vergünstigungen, daß man früher in Rente gehen kann, mehr Tage Urlaub hat usw. Aber sie übersehen, daß man nachts im Bett nicht schlafen kann, weil einem die Knochen weh tun, daß einem der Meniskus rausspringt, denn das Bein, das einmal gebrochen war, hat nicht mehr die Stärke eines gesunden Beines.

H: In dieser Situation kann man auf seinen Ausweis pfeifen.

Gehe ich außerdem früher in Rente und mir ensteht dadurch Verdienstausfall, bin ich oft noch betrogener als die anderen.

Ich bin der Meinung, man sollte endlich mal an die jungen Leute denken, die heutzutage noch keinen Beruf haben, daß die dort untergebracht werden. Uns sollte man mit 45 nach Hause schicken und nicht erst mit 60, natürlich ohne finanziellen Einbußen. Das würde auch eine Lücke in der Arbeitslosenzahl bringen. Etwas schlimmeres wie die Jugendfeindlichkeit in der Bundesrepubklik gibt es in der ganzen Welt nicht.

K: Wie hängt eure Gesundheit mit dem Arbeitstempo zusammen?

H: Die sogenannte Leistungsvorgabe- eine Art Akkord, früher sagte man auch Pensum dazu- wurde von Jahr zu Jahr hochgeschraubt. Je größer und teurer die Kräne sind, desto höher die Leistung. Es ist soweit, daß man praktisch schon sagt, wenn irgendein Unfall passiert,ist, hoffentlich ist der Heber nicht kaputtgegangen. Denn Menschen kriegen wir schnell wieder.

K: Was willst du konkret im Hafen verändern?

H: Ja, ein Kollege von uns, will den Vorschlag machen, daß man farbige Karten einführt, damit man gleich von vorneherein erkennen kann, wer schwerbehindert ist. Das ist bei dem Hafenbetriebsverein aus verständlichen Gründen abgelehnt worden. Ich werde versuchen, die Sache noch mal bei der Bremer Lagerhaus vorzubringen, dann werden die anderen Firmen auch gezwungen sein, die Regelung zu übernehmen, wenn die BLG dem zustimmt.

Dann meine ich, daß es wichtig ist, daß alle Schwerbehinderten in der Bundesrepubklik langsam erfaßt werden müssen, sich organisieren müssen, damit ihre Interessen gewahrt werden, damit man ihnen nicht Gesetze unterjubelt, mit denen sie nichts anfangen können. Wir bekommen zwar 50 oder 80 % Beschädigung , aber damit haben wir noch keine leichtere Arbeit...

aus: Viktor Hugo, Notre Dame von Paris

UNSER RECHT

Unter dieser Überschrift sollen regelmäßig aus unserem Krüppelalltag Rechtsfälle dargestellt werden. Wir wollen hier Informationen über unsere Rechte und Möglichkeiten, administrative Willkür bei der Gesetzesauslegung und Tendenzen zur Einschränkung und Veränderung unserer Ansprüche offenlegen, um individuellen und kollektiven Widerstand zu organisieren.

Hierfür ist zunächst eine breite Kenntnis der Gesetze erforderlich. Das gesamte Behindertenrecht ist aber viel zu umfangreich, um hier dargestellt zu werden. Hier können wir nur einige ausgewählte Rechtsfälle darstellen. Wir bitten aber trotzdem um Eure Mitarbeit und Eure Vorschläge.

Dieses könnte nur in Seminaren und Einzelberatungen vermittelt werden, die wir gegenwärtig noch nicht selbständig organisieren können. Ihr müßt daher noch Eure örtliche Rechtsberatung oder Bildungsträger in Anspruch nehmen.

Hier können wir nur einige ausgewählte Rechtsfälle darstellen. Wir bitten aber trotzdem um Eure Mitarbeit und Eure Vorschläge.

Thema: Autofinanzierung

Ein Auto ist für einige von uns ein unabdingbares Hilfsmittel, um zur Arbeitsstelle, zur Ausbildung, zu Freizeitveranstaltungen, Freunden und nicht zuletzt zur Krüppel Krüppelgruppe zu kommen.
Es erweitert unseren Handlungsspielraum und läßt uns die räumliche Isolierung ein Stück durchbrechen. Deswegen ist die Finanzierung eines Fahrzeuges in allen Gesetzen der beruflichen und sozialen Rehabiliation vorgesehen.

a. Die Situation

Wie sieht die Realtität dagegen aus?

Ingrid P., querschnittgelähmt, einen Sohn, macht zur Zeit eine Ausbildung an der Fachoberschule, um danach Sozialpädagogik/Sozialarbeit an der Fachhochschule zu studieren. Sie stellte am 1.6.78 einen Antrag beim zuständigen Rehabiliationsträger, hier Sozialamt, auf Förderung eines geeigneten Fahrzeuges.

Im August 1978 sollte die Ausbildung beginnen. Das Sozialamt Emden lehnte den Antrag am 13.6.78 mit der Begründung ab, daß ein Behindertentransport ab Okt. eingerichtet würde, der die Fahrten zur Schule übernehmen könne. Am 10.7.78 legte sie Widerspruch gegen diese Entscheidung beim örtlichen Sozialamt ein, der zuständigkeitshalber an das Landessozialamt ging.

Am 9.8. wurde von dort ein ablehnender Bescheid von der Landesversicherungsanstalt angefordet. Als im Oktober immer nocht nichts geschehen war, drohte Ingrid P. Untätigkeitsklage an, worauf am 3.11.78 das Landessozialamt zugab, die Unterlagen verschlampt zu haben. Der Widerspruch wurde dann am 30.11.78 abgelehnt. Sie reichte im Dez./Jan. noch rechtzeitig die Klage beim Verwaltungsgericht ein.

Heute nach über einem Jahr ist über den Antrag immer noch nicht entschieden worden! Liegt es daran, daß Ingrid P. einen so außergewöhnlichen Anspruch stellte?

Nein, es handelt sich hier um einen Rechtsanspruch, der ihr nach bisheriger Gesetzesauslegung zweifelsfrei zusteht. Eine neue Tendenz ist hier zu beobachten. In Städten, in denen ein Fahrdienst für Behinderte eingerichtet wird, soll unser Anspruch auf die Förderung eines KFZ klammheimlich abgelehnt werden! Hiergegen müssen wir uns wehren. Wie man vorgehen kann, soll an diesem Beispiel verdeutlicht werden. Dazu sind allerdings einige trockene und komplizierte juristische Ausführungen notwendig.

b. Welcher Rehabilitationsträger?

Ist man als Behinderter auf ein Auto angewiesen, hat nach dem Gesetz das für den jeweiligen Rehabilitationsträger zutrifft, man Anspruch auf Förderung des Kfz. Wer aber ist ist zuständig?

Ist die Behinderung die Folge eines Berufsunfalls(einschließlich der Wegeunfälle) oder einer Berufskrankheit, bzw. bei Schülern ein Schul- bzw. Wegeunfall, so sind die Berufsgenossenschaften, bzw .. die Schülerunfallversicherung zuständig. Ist dieses nicht der Fall, aber man hat nach § 1236 Abs. 1a Reichsversicherungsordnung in den zwei Jahren vor dem Antrag mindestens 6 Monate Beiträge zur Rentenversicherung gezahlt oder bereits 60 Monate Beiträge eingezahlt, bzw. die Wartezeit erfüllt oder ist zum Zeitpunkt der Antragstellung versicherungspflichtig beschäftigt und hat diese Beschäftigung innerhalb von 2 Jahren nach Beendigung der Schul- oder Berufsausbildung aufgenommen, dann sind die Rentenversicherungsanstalten für Arbeiter und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte zuständig.

Dieses war hier auch nicht der Fall. Dient das Fahrzeug zur Arbeitsaufnahme bzw. einer betrieblichen Ausbildung, ist das Arbeitsamt zuständig. Studium und schulische Ausbildung werden nur nach dem Bundesozialhilfegesetz(BSHG) gefördert(wenn keine versicherungsrechtlichen Voraussetzungen wie oben vorliegen), sodaß das Sozialamt zuständig wird.Bei Kriegsversehrten, politisch Verfolgten, Naziverfolgten und Bundeswehropfern, bzw. bei deren Kindern und Witwen treten das Versorgungsamt, bzw. die Hauptfürsorgestelle nach dem Bundessozialhilfegesetz(BVG) ein. Die Anspruchsgrundlagen der einzelnen Rehabiliationsträger darzustellen, würde zu weit führen.

c. Begründung des Anspruches

In diesem Fall ist die Hilfe nach § 40 Abs. 1 Nr. 2 "Versorgung mit Körperersatzstücken sowie mit orthopädischen oder anderen Hilfsmitteln " zu beantragen. Die Eingliederungshilfeverordnung(Eingliederungshilfe-VO) nach § 47 BSHG sieht in § 8 Eingliederungshilfe-VO Hilfe zur Beschaffung eines Kraftfahrzeuges vor, " wenn der Behinderte wegen Art und Schwere seiner Behinderung zum Zwecke seiner Eingliederung,vor allem in das Arbeitsleben,auf die Benutzung eines Kranftfahrzeuges angewiesen ist". D.h. sie ist nicht nur als Eingliederungshilfe in das Arbeitsleben, sondern auch für Schulausbildung, Studium, " eine sonstige angemessene Tätigkeit" und sogar zur"Teilnahme am Leben der Gemeinschaft" zu gewähren.

" So kann z.B. der Wunsch des Behinderten, am kulturellen Leben teilzunehmen von Bedeutung sein, wenn dies seinen besonderen Interessen entspricht und entscheidend zur Erreichung des Eingliederungszieles(§ 39 Abs. 3 BSHG) beiträgt".(Gottschick/Giese,Das Bundessozialhilfegesetz, Kommentar,Köln,Berlin,Bonn,München 1977, S. 683)

Bei der Würdigung der Bedingungen des Einzelfalls muß daher die gesamte soziale Lage, also Ausbildung, Haushaltsführung, Mutterpflichten, kulturelle Interessen usw. berücksichtigt werden.
Maßnahmen nach § 40 Abs. 1 Nr.4 BSHG,die die Ausbildung für einen angemessenen Beruf sicherstellen sollen und nach § 13 Abs. 1 Eingliederungshilfe-VO vorgesehen sind, wie die Ausbildung an einer Fachoberschule, dürfen als vorbereitende Maßnahmen der Eingliederung in das Arbeitsleben Behinderte nicht schlechter behandeln als es der § 17 Abs. 1 Eingliederungshilfe-VO vorsieht, nämlich eine erfolgreiche Eingliederung durch die Beschaffung eines Kraftfahrzeuges zu unterstützen.

Nur die erfolgreiche Ausbildung an der Fachoberschule und der Fachhochschule ermöglicht später die Eingliederung in das Arbeitsleben. Hierzu ist bereits unbedingt erforderlich über räumliche Flexibilität(z.B. bei Stundenausfall, Arbeitsgruppentreffen, Einkaufen, Kind versorgen, politischen und kulturellen Interessen nachgehen, Kontakte pflegen usw.) zu verfügen. Ein Behindertentransport mit Anmeldezeiten, Pannen, begrenztem Aktionsradius und eingeschränkten Bereitschaftszeiten kann dieses nie ersetzen.

Das Sozialamt hat daher sein pflichtgemäßes Ermessen falsch ausgelegt. Gegen solche Entscheidungen sollten wir daher immer Rechtsmittel einlegen. Der juristische Weg führt dabei über folgende Stufen:

1. Antrag stellen
2. Ablehnung durch das Sozialamt(mit Rechtsmittelbelehrung) innerhalb eines angemessenen Zeitraumes, erfolgt kein rechtsfähiger Bescheid dann eine Untätigkeitsklage androhen
3. Innerhalb von 4 Wochen Widerspruch einlegen bei der Widerspruchsstelle des Landesozialamtes
4. Ablehnung des Widerspruchsbescheides(mit Rechtsmittelbelehrung)innerhalb von 4 Wochen, erfolgtkein Bescheid dann Untätigkeitsklage androhen
5. Klage vor dem Verwaltungsgericht.

d. Weitere Voraussetzungen

Wichtig für die Gewährung eines Kfz ist der Nachweis, daß das Fahrzeug nach § 8 Abs. 3 vom Behinderten selbst bedient werden kann.

Hierzu ist mitunter notwendig über einen Führerschein zu verfügen. Für einige steht aber am Ort keine geeignete Fahrschule mit den notwendigen Zusatzgeräten in Fahrschulwagen zur Verfügung, sodaß nur auf dem eigenen Wagen der Führerschein gemacht werden kann. Hier kann auf eine vorherige Förderung bestanden werden, wenn zu erwarten ist, daß man die Fahrprüfung erfolgreich ablegen wird.

Hält der TÜV(Technischer Überwachungsverein), bzw. die Führerscheinstelle auf Grund der Behinderung die selbständige Bedienung des Kraftfahrzeuges für unmöglich oder bedarf es besonderer technischer Vorrichtungen im Fahrschulfahrzeug, durch die erst die Fahrfähigkeit geprüft werden kann, ist ist es zu empfehlen eine Fahrschule aufzusuchen, die Kontakt zu einem entsprechenden Rehabiliationszentrum hat und in vergleichbaren Fällen Fahrunterricht bereits erteilt hat(z.B. in Heidelberg).

Dieser Führerscheinerwerb, einschließlich den Unterbringungskosten dort, kann nach § 40 Abs. 1 Nr. 2 BSHB in Verbindung mit § 10 Abs. 6 Eingliederungs-VO gewährt werden. Ist die selbständige Bedierung nicht möglich, so kann die Förderung dann erfolgen, wenn ein anderer als ständiger Fahrer zur Verfügung steht und nur mit einem eigenen Kfz die Rehabiliation gewährleistet ist.

Allgemeine Förderungsvoraussetzung ist sowieso die nicht zumutbare Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, bzw. die Notwendigkeit einer regelmäßigen Benutzung eines Mietwagens.(vgl. Gottschick/Giese S. 684)
Die Beschränkung der Förderung eines Kfz auf Hilfe im "angemessenen Umfang " bedeutet, daß das preisgünstigste Fahrzeug gewährt wird, das den Anforderungen an der Behinderung gerecht wird. Von einer Gebrauchtwagen Beschaffung wird in der Regel kein Gebrauch gemacht. D.h., daß z.B. ein Ford-Taunus mit einer 2000 cm^3 Maschine erst angemessen ist. wenn der Fahrer aufgrund einer Tetraplegie(Lähmung aller 4 Extremitäten) eine Servolenkung braucht und diese erst ab dieser Motorengröße eingebaut wird. Die Förderung wird meist als Darlehen gewährt, wobei Umbauten, Automatik, Servolenkung usw. und ein weiterer Teil als Zuschuß gewährt werden. Die Höhe des Zuschusses liegt im pflichtgemäßen Ermessen des Sozialamtes.

Andere Träger sind häufig vorrangig in Anspruch zu nehmen, z.B. bei Aufnahme der Berufstätigkeit(Arbeitsamt), während der Berufstätigkeit sind die Hauptfürsorgestelle nach der Ausgleichsabgabeverordnung zu § 28 Schwerbehindertengesetz, die Berufsgenossenschaften, die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, bzw. die Landesversicherungsanstalten für Arbeiter und die Krankenkassen zuständig.

So, nun stellt man schön Eure Anträge!

Behörden-Blues

Refrain: Willst Du was vonner Behörde,
vergiß nicht das Gesetzbuch und Dein Colt,
willst Du was vonner Behörde,
vergiß nicht das Gesetzbuch und Dein Colt
Laß Dir kein Papierkram andrehn,
verlang gleich,daß der Rubel rollt !

1. Seit gut anderthalb Jahren
wart ich aufn Automobil,
doch den Typen mit nem Amtsarsch
ja den kostet das zuviel
und sie feilschen mit mir um die Kohle,
alles wird noch mal von vorne aufgerollt,
- gehst Du mal zur Behörde,
vergiß nicht das Gesetzbuch und Dein Colt !

2. Fehlt der Kies Dir für die Wohnug,
weil die Miete alles frißt,
und Dein Alter trotz viel Mühe
schon seit Wochen joblos ist,
dann kriegst Du gleich n hübsches Formblatt,
das Mister Bürokrat für Dich dann holt
- laß Dir bloß kein Papierkram andrehn,
verlang gleich,daß der Rubel rollt !

3. Hastn Leben lang geschuftet
und jetzt brauchste mal ne Kur,
kannste sicher sein,die gibts nicht,
denn bei uns da sind die stur
- gehst Du mal zur Behörde,
vergiß nicht das Gesetzbuch und Dein Colt !
Laß Dir bloß kein Papierkram andrehn,
verlang gleich,da: der Rubel rollt !

4. Bist Du n Krüppel und brauchst Pflege,
oder wirst im Alter krank und schlapp
ham sie nix mehr für Dich übrig,
schiebn sie Dich auf n Heimplatz ab
- gehst Du mal zur Behörde,
sei ganz sicher,daß Du Ärger kriegst,
laß Dir nicht übers Maul fahrn,
zeig ihnen,daß Du Dich ihrem Willn nicht fügst !

Christian

No Esmola - Kein Almosen!

Ende August 1975 machte ich einige Wochen Urlaub in Portugal. Auf meiner Reise durch das Land machte ich in Lissabon zufällig Bekanntnschaft mit einigen Krüppels.
Bei meinen Streifzügen durch die Stadt wurde ich Augenzeuge eines denkwürdigen Geschehens, das auf mich einen nachhaltigen Eindruck machte.

Krüppels hatten rund um das Präsidentenpalais alle Straßen durch Barrikaden aus Baufahrzeugen,PKW's usw. abgesperrt. Davor hielten Krüppels in ihren Rollstühlen Wache und paßten auf, daß kein Unbefugter die Straßen passierte.

Unterstützt wurde die Aktion von verschiedenen Linkskräften in Portugal, auch von Teilen der MFA(Bewegung der Streikräfte, die den Umsturz 1974 wesentlich mitgetragen hat).
Soldaten der MFA drehten in ihren Fahrzeugen regelmäßig Runden um die Absperrungen. In einem abgestellten Straßenbahnwagen gaben die Krüppels Presseinformationen heraus.

Krüppel errichten Straßensperren

Die Situation der 80 000 Kriegsbeschädigten in einem Land, das jahrhundertelang andere Völker in Afrika unterdrückt und ausgebeutet hat, ist nicht rosig. Genau wie bei uns nach 1945 versucht man zwischen Kriegsgeschädigten und anderen Behinderten stark zu unterscheiden. Selbst innerhalb der Kriegsteilnehmer wird stark differenziert; zwischen solchen, die direkt in den Kämpfen mit den Befreiungsorganisationen verletzt wurden und anderen, die nicht direkte "Feindberührung" hatten, z.B. der Nachrichten-Nachschubsektor. Gegen diese Spaltung setzt sich die ADFA (Assoziation der Verletzen der Streitkräfte) zur ehr. Die ADFA vertritt die Beschädigten gegenüber dem Staat, der sie in den Krieg gechickt hat.

Mitglieder der ADFA besetzten unmittelbar nach dem Umsturz Gebäude, wo die faschistische Jugendorganisation Portugals ihr Hauptquartier hatte, und erklärten es für ihr Zentrum.

Interessant ist noch, weil es in Portugal so gut wie keine speziellen medizinischen und beruflichen Rehabilitationseinrichtungen gibt, helfen die Natoländer aus. So leistet das Bundeswehrkrankenhaus in Hamburg "Schützenhilfe". Nur wenige können in den Genuß dieser Maßnahmen kommen.

Anhaltende Arbeitslosigkeit und Inflation läßt die Hoffnung der Kriegsgeschädigten jemals wieder eingegliedert zu werden, auf ein Nichts zusammenschrumpfen. Anders als bei uns nach 1945, wo die Industrie wegen Arbeitskräftemangel in den 50 ziger Jahren ein Interesse hatte, die noch halbwegs Arbeitsfähigen wieder einzugliedern.

In den Gesprächen mit den Kriegsgeschädigten fiel mir deren Selbstbewußtsein auf. Bei den großen Demonstrationen in jenen Wochen sah man sie einzeln oder als Gruppe mitdemonstrieren, zusammen mit den fortschrittlichen Kräften gegen die Gefahren eines faschistischen Gegenputsches.

Klaus

"Wir Elitebehinderte?"

Sicherlich wird, wenn die erste Nummer dieser Zeitung herausgekommen ist, der Vorwurf auftauchen, daß es sich hier um ein Produkt von "Elitebehinderten" handelt.

Wir haben in der Redaktionsgruppe ganz sicher mehr Möglichkeiten, als den meisten Behinderten zugestanden wird.
Wir leben nicht nur in der Freiheit, sondern hatten fast alle die Möglichkeit zu studieren, mit Nichtbehinderten zusammen in Wohngemeinschaften zu leben und haben zu diesen intensive Beziehungen, die ein Teil der Behinderten nicht hat.
In diesen Beziehungen wird uns ständig das Verhältnis zu Nichtbehinderten zum Problem.
Leider ist auch die doppelte Diskriminierung behinderter Frauen fast nicht berücksichtigt worden. Wir hoffen, daß sich welche finden, die mit uns Behinderten im Redaktionskollektiv zusammenarbeiten wollen und die Positionen behinderter Frauen vertreten werden.
Aus diesen Erfahrungen war es uns wichtig, diese Zeitung zu machen.

Es ist uns klar, daß es noch eine Menge Erfahrungen von Behinderten gibt, die aus anderen Lebensbereichen (Heime, Werkstätten usw.) stammen.
Zweck der Zeitung ist aber ein breites Diskussionsforum für alle Behinderten zu bieten.
Trotz unterschiedlicher Erfahrungen haben wir nämlich ein gemeinsames Interesse als Krüppel .
Außerdem war es schwierig uns als Krüppel selbst einzubringen, d.h. nicht bei allgemeinen Analysen stehen zu bleiben, sondern erkannte Unterdrückung auch aggresiv zu formulieren.
Auf der anderen Seite bestand die Gefahr sich hinter Zynismus zu verstecken.
Aus einer Angst, ja nichts zu vergessen, sind die Artikel viel zu lang geworden.

Es war in der Diskussion für uns schwierig, solidarisch miteinander umzugehen.
Zwischen uns brach immer wieder ein Konkurenzdenken durch, das uns Behinderte bisher immer dazu trieb, uns gegenseitig zu zerfleischen.
Dabei haben wir gelernt, daß wir neue solidarische Formen der Zusammenarbeit finden müssen.

Horst und Franz

Aufruf - Aufruf - Aufruf - Aufruf - Aufruf - Aufruf - Aufruf

zum

B E H I N D E R T E N - K O N G R E S S

vom 1. - 4. November 1979 im Bildungszentrum Heusenstamm
bei Offenbach/Frankfurt

Warum "Behinderte unter sich" ?

- um uns über unsere Situation klar zu werden
- miteinander zu reden
- gemeinsame Probleme zu erörtern
- zu erkennen was uns behindert.

Unser Standpunkt:

Wir werden von Nichtbehinderten behindert und manipuliert. Wir wollen uns nicht länger an ihren Normen orientieren, danach beurteilt und verurteilt werden. Wir wollen durch Solidarität unter uns ein neues Selbstbewusstsein und Selbstverständnis finden, um den Nichtbehinderten anders zu begegnen.

Der 'miteinander' Standpunkt:

Wir leben mit Nichtbehinderten in einer Gesellschaft. Wir wollen uns mit ihnen zusammentun und gemeinsam mit ihnen vorgehen, um Veränderungen zu erreichen.

Wir wollen auf dem Kongress:

- über diese Meinungen diskutieren
- einen Meinungsbildungsprozeß dazu in Gang bringen
- Initiativen anregen
- Kontakte knüpfen

deshalb finden statt:

- Fotoausstellung zum Behindertenproblem
- kulturelle Beiträge Behinderter
- gesellige Abende
- Arbeitsgruppen (mit folgenden Themenvorschlägen, deren Veränderung und Erweiterung erwünscht ist)

  Verhältnis Behinderter zu Nichtbehinderten
  Was ist Behinderung?
  Hackordnung unter Behinderten
  Loslösung vom Elternhaus-Familie
  Selbstorganisiertes Zusammenwohnen Behinderter

Arbeitssituation
Sexualität
Forderungen und ihre Durchsetzung

Wir freuen uns über alle Anregungen und Vorschläge und könnten zur Beteiligung an den Vorbereitungen noch einige Mitarbeiter gebrauchen, um die Probleme, die sich bei der Planung ergeben, zu bewältigen.

Nichtbehinderte Begleiter können diese Gelegenheit nützen, um während des Kongresses über ihre Probleme zu reden.

Kontaktaddressen:
(für Betreuungs- und Transportprobleme, Anregungen, finanzielle Fragen und Anmeldungen)

in Hamburg:

Christian Ritter ,Gropiusring 44, 2 Hamburg 60
Tel. 040 -6315788

in Bremen:

Klaus Tscheschner, Schönhausenstr.54, 2800 Bremen 1
Tel. 0421- 78380

in Stuttgart:

Brigitte Lauster , Freibergstr. 34, 7 Stuttgart 50
Tel. 0711/591227

in Langen
Karl Grosch: Lutherplatz 2 6070 Langen
Tel. 06103/ 27794

Alwine Thessing-Dietmar, Annastraße 48 Langen
Tel. 061103/22347

Anmeldung zum Behindertenkongreß in Heusenstamm bei Offenbach

Name..... Alter.....

Anschrift.....